

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 78 (1933)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

78. JAHRGANG Nr. 41
13. Oktober 1933

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich) | Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telefon 51.740

An die Herren Lehrer (zuhanden von Schulen und Vereinen).

Das Publizitätsbureau der Lötschbergbahn in Bern, Genfergasse 11 (Tel. 21.182) hält kostenlos

Lichtbilder- und Filmvorträge

über das Berner Oberland, Oberwallis, Oberitalien etc.
zur Ergänzung des Geographieunterrichtes

als abendfüllende Veranstaltungen oder zur abwechslungsreicherem Gestaltung von Vereinsversammlungen und Anlässen. — Es werden auch nach besonderen Wünschen zusammengestellte Diapositivsammlungen leihweise gratis abgegeben, damit der Besteller den Vortrag selbst halten kann.

842

Montana-Vermala

1550 Meter

Pension Genziana · Fr. Sigg, Besitzerin

Bestempfohlene Pension für Damen und Töchter. Erholungs- und Ferienaufenthalt. Vor treffliche Küche. Fliessend Wasser. Pension von Fr. 10.— an.

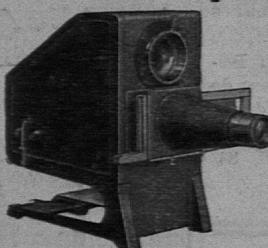
Montana-Vermala

„LE LIERRE“

Kinderheim für erholungsbedürftige und Ferienkinder von 3 bis 10 Jahren. Beste Verpflegung. Luft- und Sonnenkuren. Sport Unterricht. Preis Fr. 6.— bis 10.—

816

Janulus-Epidiaskop



Nener
ausgezeichneter
und
preiswerter
Bildwerfer
zur Projektion
von Papier- und
Glasbildern.

Für Schule, Verein, Jugendpflege usw.
Katalog und Angebot,
auch über sonstige Epidiaskope, unberechnet

Ed. Liesegang - Düsseldorf
Gegründet 1854 - Postfächer 124 und 164

Beginn der Winterschule

bedeutet immer mehr auch:

Beginn des Handfertigkeits- unterrichtes!

Wir würden uns freuen, wenn wir Ihnen, unverbindlich für Sie, zeigen dürften, was wir für Ihre Arbeiten alles führen.

Mit freundlicher Empfehlung:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation und Verlag.

781

LONDON

Die beste Gelegenheit, um die notwendige Handelssprache der Welt gründlich zu lernen, bietet die Schule des

Schweiz. Kaufmännischen Vereins
in London.

Für Anfänger sowie Fortgeschrittene.
Spezialabteilungen für
Handel und Literatur.

Kursgeld für 12 Wochen £ 6.7.6.
Spezialvergünstigung für S.K.V.-
Mitglieder.

Vom Bund anerkannte Sprachschule.

Die beste in London. — Abschluss-
Examen. — Sich zu wenden an den
Schulvorstand

793
Swiss Mercantile Society Ltd.
34/35 Fitzroy Square, London W. 1

Nach dem Süden

Prospekte dieser Orte und Hotels durch S. I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Durini 31.

SAN REMO Hotel Paradiso

Ruhiges Familienhotel an der Strandpromenade. Garten. Fliessendes Wasser. Pension 28.— bis 30.— Lire. 831

SAN REMO Pension Villa La Brise
dicht am Meer mit Strandbad. Ia. Küche. Fliessend Wasser. Garage frei. Mittl. Pensionspreise v. Fr. 6.— bis 7.—

VARAZZE · Hotel Delfino

Telephon Int. 73, Garage. Fliessendes warmes und kaltes Wasser. Zentralheizung. Lift. Privatbäder. Restaurant. Bar. Tea-Room. Ganzjährig geöffnet. 806

Nervi - Hotel Villa „Bonera“

Gutbürgerliche Familienpension. Angenehmes Heim. Vorzügl. Küche. Fliess-kalt. und warm Wasser in allen Zimmern. Herrl. Lage. Grosser Park bis zum Meer. Ganzjährig. Mässige Preise. Bes. Jole Comarini. 801

NEAPEL, Hotel Pension Villa des Princes

Schöner Park, Terrassen. Vorzügliche Küche. Ganz nach Süden gelegen. Pension ab Lit. 25.— Auto am Bahnhof gratis. Voranmeldungen erbeten. 832

WAND-TAFELN

Wormser Original Marke „Jäger“ aus Holzpreßstoff (sehr beliebt)

Holzwandtafeln aus 5fach abgesperrtem Holz (kein Verziehen)

Schieferwandtafeln

Wandtafelgestelle
gut und billig bei

KAISER & Co. A.G. BER

Verlangen Sie unsern Katalog A

800

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

- a) Lehrergesangverein. Mittwoch, 25. Oktober, 20 Uhr, Hirschengraben: Wiederbeginn der Proben. Studium von Händels «Herakles».
- b) Lehrerturnverein. Lehrerinnen. Dienstag, 24. Oktober, Sihlhölzli. Abt. I, 17.30—18.20 Uhr: Frauenfurnen; Abt. II, 18.20 bis 19.30 Uhr: Frauenfurnen, Spiel.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Samstag, den 4. November, in Zürich: Jahresversammlung. Geometrieunterricht, Neues Geometrie-Lehrmittel.

Basel. Schulausstellung, Münsterplatz 16. Montag, 16. Oktober, 17.15 Uhr, Petersschule. Sprechkurse I. und II. Dr. Ch. Winkler (Vorbesprechung). — Dienstag, 17. Oktober, 17.00 Uhr: Instruktion für Lehrer. Ausstellung: «Das Jugendbuch». Mittwoch, 18. Oktober, 15.00 Uhr, Realgymnasium, Rittergasse 4, Vortrag von Prof. Dr. O. von Geyrzer: Die schweizerische Jugendliteratur. — Donnerstag, 19. Oktober, 17.00 Uhr: Herr H. Cornioley, Bern: Die Organisation der Berner

Schülerbibliotheken. — Freitag, 20. Oktober, 17.15 Uhr, in der Aula des Mädchengymnasiums: Die Schallplatte im musikalischen Unterricht. Kurs unter Leitung von Musikdirektor Bruno Straumann.

Baselland. Lehrerinnenturnverein. Uebung: Samstag, 21. Okt., 14 Uhr, in Liestal.

Bülach. Lehrerturnverein. Montag, 16. Oktober, 17.15 Uhr, in Bülach: Spiel.

Kreuzlingen. Seminarjubiläum. Klassenjahrgang 1912—1916 trifft sich Sonntag, 22. Oktober, nachmittags zwischen 2—3 Uhr, im «Schlössli», Bottighofen.

Meilen. Schulkapitel. Einführungskurs in Heilpädagogik in Wädenswil, Hotel «Du Lac», 16. bis 18. Okt., Beginn 9 Uhr.

Pfäffikon. Lehrerturnverein. Mittwoch, 18. Oktober, 18.30 Uhr, in der Turnhalle Pfäffikon: Mädchenturnen, Geräteübungen und Spiel.

Winterthur. Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Tanzkursbeginn: Dienstag, 24. Oktober, 20 Uhr, Tanzschule With, Wartstrasse 18. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht!

Haushaltungsschule St. Gallen

Sternackerstrasse 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb. Dauer 1½ Jahre. Beginn Mai 1934.

Kurs für hauswirtschaftliche Berufe. Dauer 1—1½ Jahre. Beginn Mai 1934.

Haushaltungskurse. Dauer 1½ Jahr. Beginn Mai und November. 784



Darlehens-Institut

gewährt an solvente Personen kurzfristige

Darlehen

mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. Begründete Gesuche unter Chiffre OF 44 R an Orell Füssli-Annonsen, Zürich.

Vereins-Aktuare bestellt

Drucksachen

bei der gut eingerichteten Druckerei der „Schweizer Lehrerzeitung“

Prompte, zuverlässige und gute Bedienung



Frauen-Douchen
Irrigatoren
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl.
hyg. Artikel

Verlangen Sie
Spezial-Prospekt Nr. 11
verschlossen 44

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft

Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Zu verkaufen:

an Schulbibliotheken ein grösseres Quantum ganz neue Bücher, bis 25% Rabatt, franko Lieferung. Interessenten mögen Verzeichnis verlangen. Offeren an S. Eichenberger, Gasthaus Herrenberg, Bergdietikon. 837

Zu verkaufen:

Aus Gesundheitsrücksichten sehr gut besuchte Privatschule. Haus und Garten müssen nur übernommen werden. Sehr gute Existenz für 2 Lehrerinnen oder Sekundarlehrer.

Anzahlung Fr. 30.000. Nur Reflektanten mit Bar-Kapital mögen sich melden.

Auskunft durch Chiffre SL 821 Z, A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

189



• Handelsdiplom •

Firmen, die vom Internationalen Institut für das Studium der Jugendzeichnung empfohlen werden:

Arbeitet mit

CARAN D'ACHE

Aquarell-Farbstiften u. -Kreiden

PRISMALO Nr. 999

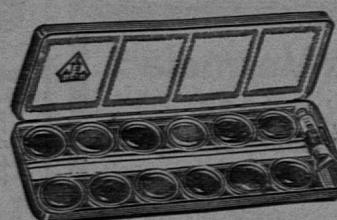


Die Qualitätsware

Deck-

Farbkasten

Nr. 62 TS 13



Aquarell-

Farbkasten

No. 63 TS 13

Fabrikant:

Redeker & Henni
AG., Nürnberg-O

TURM

Vertreter:

E. Rappolt, Zürich 7
Freiestrasse 68 359



Marabu-Tuschen

in DROP-DROP-Tuben. DRPA und DRGM

zum direkten Füllen der Reiss- u. Kunstschriftfeder.

Sauber - sparsam - bequem - zuverlässig.

MARABUWERKE A.-G. - TAMM

Württemberg

307

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

13. OKT. 1933 · SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 · 78. JAHRGANG Nr. 41

Inhalt: Alle guten Geister — Das eidgenössische Finanzprogramm vor dem Nationalrat — Werkunterricht im Dienste der Jugenderziehung — Lösung formbildender Kräfte am Beispiel der plastischen Gestaltung — Schulgesetze und Verordnungen — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Heilpädagogik — Kleine Mitteilungen — Kurse — Schulfunk Schweizerischer Lehrerverein — Mitteilung der Schriftleitung — Zeichnen und Gestalten Nr. 5.

Alle guten Geister

Viele gute Geister
Geben mir Geleit,
Geh' allein ich Pfade
Stiller Einsamkeit.
Geh' durch Wald und Fluren,
Froh und leicht beschwingt,
Freue mich des Lebens,
Das die Welt durchklingt.
Alle guten Geister geben mir Geleit,
Geh' ich stille Pfade in der Einsamkeit.

J. Dbg.

Das eidgenössische Finanzprogramm vor dem Nationalrat

Als am Morgen des 26. September im Nationalrat die grosse Debatte über das eidgenössische Finanzprogramm begann, sagte ich zu einem Ratskollegen: «Das wird eine harte und mühsame Diskussion geben». Lächelnd erwiderte mir der alte Praktiker: «Sie werden sehen, wir diskutieren etwa vierzehn Tage lang an dem Ding herum, und schliesslich wird doch angenommen, was in der Vorlage steht». Ich antwortete ihm, dass ich nicht so optimistisch sei, es gebe da einige Steine des Anstosses, wie der Lohnabbau, die Konsumsteuern, die Verwendung der Erträge aus der Besteuerung von Alkohol und Tabak und schliesslich die Dringlichkeitsklausel. Im grossen und ganzen aber sollte mein Kollege recht behalten. Die Diskussion nahm volle zwei Parlamentswochen in Anspruch, aber die Vorlage des Bundesrates drang schliesslich durch, nur mit einer wesentlichen Modifikation bei der Frage des Lohnabbaus. Diese Modifikation ist allerdings von grösster Bedeutung, nicht nur für den Bund, sondern in ihrer Auswirkung auch für die Kantone und für die Gemeinden.

Die Leser der SLZ kennen die Situation in der Lohnabbaufrage, wie sie durch die Vorlage des Bundesrates geschaffen worden war. Es sollte ein allgemeiner Lohnabbau von 7 % eintreten, wobei ein Betrag von Fr. 1200 vom Abzug ausgeschlossen sein sollte. Durch diese Konzessionen glaubte der Bundesrat, dem Volksentscheid vom 28. Mai genügend Rechnung getragen zu haben, und zwar um so mehr, als eine andere Forderung der Gegner der Abbauvorlage vom 28. Mai erfüllt worden war, die Ausarbeitung eines allgemeinen Finanzprogramms mit starken Steuern auf den Besitz (Krisenopfer, Tantiemensteuer, Erhöhung der Stempel- und Couponsteuer). Der gleichen Auffassung wie der Bundesrat waren auch die Kommissionsmehrheit und zahlreiche Ratsmitglieder auf der rechten Seite des Hauses. In der Diskussion konnte man über dieses Thema allerlei merkwürdige Dinge hören. Am

schärfsten ging der aargauische Bauernvertreter Dr. Abt vor, der schon in der Kommission den Bundesrat ermahnt hatte, «hart» zu sein und keine Konzessionen zu machen. Da ein Volksentscheid ja ausgeschlossen war, glaubte Herr Abt, in Scharfmacherpolitik machen zu sollen. Er sprach in gehässiger Weise vom Personal, warf ihm Begehrlichkeit vor, nannte die Beamten einen privilegierten Stand und warnte den Rat in eindringlichen Worten vor dem «Staat im Staate». Selbstverständlich tönte es von der andern Seite in gleicher Weise zurück. Die Privilegierten, so hiess es, seien nicht bei den einfachen Eisenbahnarbeitern zu suchen, sondern bei den Kreisen um Herrn Abt herum, bei den Leuten der Hochfinanz. Diese bildeten den wahren Staat im Staate, und sie seien gewohnt, zu befehlen. Während so im Ratssaale die Gegner mit recht scharfer Munition aufeinanderschossen, wurde im stillen energisch an einer Einigung gearbeitet. Die Einnungsverhandlungen stützten sich auf eine Anregung der Nationalräte Schüpbach und Walther, Luzern, in den Kommissionsverhandlungen. Nach dieser Anregung sollte der abbaufreie Betrag nicht nur Fr. 1200, sondern Fr. 1600 ausmachen. In der Kommission kam diese Anregung nicht zur Abstimmung, da verschiedene Voraussetzungen zur Einigung noch fehlten. Im Rate wurde die Anregung durch die Nationalräte Schmid, Zürich, Graf, Hardmeier, Scherer, Basel, wieder aufgenommen und in Form eines Antrages zur Diskussion gestellt. Keiner der Antragsteller bedauerte es jedoch, dass die Diskussion über den Vermittlungsvorschlag durch eine Einigung zwischen Personal und Bundesrat überholt wurde. Der Bundesrat hatte einen neuen Vorschlag gemacht, der ungefähr so lautete: Abzugsfreier Betrag Fr. 1600, Milderung im Abbau bei den Nebenbezügen, Garantie einer Minimalbesoldung für Verheiratete von Fr. 3200. Nach diesem Vorschlag sollte eine Ersparnis von 16,5 bis 17 Millionen erzielt werden, während man früher 18 bis 20 Millionen einsparen wollte. Montag, den 2. Oktober stimmte die Delegiertenversammlung des Föderativverbandes diesem Einigungsvorschlage zu, und Donnerstag, den 5. Oktober genehmigte ihn der Nationalrat nach dreistündiger Debatte mit so grossem Mehr, dass nicht einmal abgezählt zu werden brauchte. Es gab zwar saure Gesichter bei den unentwegten Abbaufreunden, die plötzlich und unerwartet ihre Felle davonschwimmen sahen, und Herr Abt holte zu einer letzten grimmigen Attacke aus, die ihm aber nichts mehr nützte. Andern Tags bei der Schlussabstimmung über das Finanzprogramm erhielt der Bundesrat den Lohn für sein kluges Einlenken. Während die sozialdemokratische Partei grundsätzlich gegen das Finanzprogramm auftrat, stimmten eine schöne Anzahl sozialdemokratischer Abgeordneter (Bratschi, Ilg, Prof. Marbach u. a.) für das Programm und zwar mit Wissen und Willen ihrer Parteileitung. Sie verhalfen damit dem Finanzprogramm zu einer kräftigen Annahme (107 gegen 49).

Stimmen). Dieses schöne Resultat wird seinen Eindruck auf das Ausland nicht verfehlten. Dort rüsten nämlich gewisse Finanzkreise schon lange zu einem Angriff auf den Schweizerfranken; die Abstimmung im Nationalrate hat ihnen gezeigt, dass die Schweiz willens ist, ihre Finanzen in Ordnung zu halten.

Die Einigung, die so erzielt wurde, befriedigt gewiss nicht vollkommen. Sie steht im Widerspruch mit der Haltung, die in vielen Kreisen unseres Volkes, nicht nur der Arbeitnehmer, sondern auch der Gewerbetreibenden und der Bauern, vor dem 28. Mai eingetragen wurde. Man wehrte sich grundsätzlich gegen den Lohnabbau, weil er die Kaufkraft des Volkes schwäche. Dieser Stimmung gab im Nationalrat nicht etwa ein Arbeitnehmervertreter, sondern der Führer der bernischen Jungbauern, Nationalrat Müller in Grosshöchstetten, unverhohlen Ausdruck. Aber wir halten es mit Müller, dass der geschlossene Kompromiss besser ist als ein weiterer Schacher um einige Millionen mehr oder weniger Ersparnisse.

Für die Verhältnisse im Kanton Bern ist der Entscheid des Nationalrates, der vom Ständerat kaum umgestossen werden wird, von grosser Bedeutung. Wir stehen nämlich in einer etwas eigentümlichen Situation. In der letzten Maisession hat der Grosse Rat ein Abbaugesetz in zweiter Lesung genehmigt, das nun dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden sollte. Da der Kanton Bern aber die eidgenössische Vorlage mit rund 37 000 Stimmen mehr Nein verworfen hat, fühlte niemand recht Lust, das Manöver noch einmal zu wiederholen. Man liess deshalb den Gesetzesentwurf vorläufig in der Schublade ruhen, um abzuwarten, was im Bunde gehe. Die neue eidgenössische Vorlage bringt nun für die Kategorien, in die die Lehrerschaft eingereiht werden kann, ganz bedeutende Erleichterungen gegenüber der vom Grossen Rate angenommenen Vorlage. Diese letztere hängt heute buchstäblich in der Luft. Zweifellos wird man deshalb versuchen, durch neue Verhandlungen zwischen der Regierung und den interessierten Verbänden die Abbauansätze auf ein vernünftiges Mass zurückzuschrauben. Gelingt dies, so kann dem Grossen Rate und dem Volke eine Einigungsvorlage unterbreitet werden, die auch vom Staatspersonal und der Lehrerschaft geschluckt werden muss. Auf diese Weise können dem Bernervolke höchst unangenehme Referendumskämpfe erspart werden. Hoffentlich scheitern die Bemühungen zu einer Verständigung nicht an einigen Hitz- oder Starrköpfen, die den Kampf à tout prix wollen. Wir haben leider auch im Kanton Bern Leute nach dem Muster des Herrn Abt oder des Appenzeller alt Landammanns Altherr, der die Besoldungen und Löhne wohl am liebsten ganz abbauen würde.

Ueber die andern Hauptpunkte des Finanzprogramms möchte ich mir nur einige wenige Bemerkungen erlauben.

1. Bei den Kürzungen der Subventionen schmerzt uns vor allem aus der 20prozentige Abbau, den die Subvention für die Primarschule erleiden wird. Es gab zwar im Rate gewichtige Stimmen, die diesen Abbau auf das schwerste bedauerten, wir erwähnen da das Votum des st. gallischen Erziehungsdirektors Mächler und des appenzellischen Regierungsrates Flysch, unseres ehemaligen Kollegen. Vom Bundesratstische aus wurden ihre Aussetzungen ohne weiteres als berechtigt anerkannt, und man hörte aus der Antwort mehr als das bei solchen Gelegenheiten etwa übliche Wort von der dura necessitas heraus. Ein Erfolg

konnte aber den beiden Votanten nicht beschieden sein, da sonst das ganze System des Abbaues der Subventionen ins Wanken gekommen wäre. Unsere Primarschule muss nun da und dort abbauen, hoffentlich geschieht dies nicht auf dem Gebiete des Unterrichts, sondern mehr auf dem Boden des «äussern» Schulbetriebes.

Einen Abstrich müssen sich auch die Subventionen für das kaufmännische und gewerbliche Fortbildungswesen gefallen lassen. Hier legte der Zentralsekretär des kaufmännischen Vereins, Nationalrat Schmid in Zürich, Einsprache ein. Er erhielt den immerhin etwas tröstlichen Bescheid, man werde 1934 nur etwa eine halbe Million einsparen. Bei dieser Gelegenheit hörte man den Wunsch, es möchte auch in den kaufmännischen und gewerblichen Fortbildungsschulen nicht am eigentlichen Unterricht, sondern mehr in der Administration, in der Veranstaltung von Konferenzen und an der — Inspektion gespart werden. Es schade gar nichts, wenn etwas weniger Beamte im Lande herumgeschickt würden.

2. Bei dem Abschnitt Krisenabgabe versuchten die Vertreter der Industrie die Abgabe auf den unabtraglichen Vermögensteilen (Aktien ohne Dividenden, unabtragliche Bau- und Grundstücke) zu beseitigen, aber ohne Erfolg. Es bleibt bei der Steuer, wie sie im Vorschlag des Bundesrates vorgesehen war. Was soll nun mit der Initiative für die Krisensteuer geschehen, für die auch der SLV eingetreten ist? In unsren Kreisen ist immer betont worden, wir wollten nicht gerade die Steuer, wie sie die Initiative vorsah. Die Initiative sollte unserer Ansicht nach nur einer besseren Vorlage den Weg bahnen. Nun stehen wir vor der Tatsache, dass die Krisenabgabe kommt, ob sie besser ist als das Initiativprojekt, bleibe dahingestellt. Auf alle Fälle ist aber, praktisch genommen, die Initiative aus den Angeln gehoben, und es würde die Situation sehr vereinfachen, wenn die beiden Aktionskomitees sich entschliessen könnten, sie zurückzuziehen. Für die nächsten vier Jahre bleibt es sowieso bei den Vorschriften des Finanzprogramms.

3. Recht viel zu reden gab die Getränkesteuern. Nicht weniger als 25 Redner hatten sich zu diesem Thema einschreiben lassen. Der Rat stand Donnerstag, den 5. Oktober, abends halb 8 Uhr vor der Situation, eine Nachsitzung abhalten zu müssen. Das war nach zwei Wochen ermüdender Plenar-, Kommissions- und Fraktionssitzungen, die sich oft in die Nacht hinein ausdehnten, keine angenehme Aussicht. Da erbarmte sich der Arzt Dr. Uhlmann aus dem schönen Mammern am Bodensee der ermüdeten Ratsherren. Er schlug vor, aus «hygienischen Gründen» die Diskussion zu schliessen. Jedes normale Gehirn hätte seine Meinung sowieso gemacht, und Parlamentarier, Bundesräte, Stenographen und Journalisten bedürften der Ruhe. Fast einstimmig stimmte ihm der Rat zu und ersparte sich so eine Nachsitzung. Nich einmal die schon eingeschriebenen Redner, die so handicapiert wurden, trauerten um das verlorengegangene Votum. Die Opposition gegen die Getränkesteuern, die doch gewiss eine sehr gerechte Abgabe ist, kam von den Weinbauern, namentlich von denen der Waadt her. Nicht einmal die Worte des Chefs des Finanzdepartements, der mit seinen welschen compatriotes sehr behutsam umging, vermochte die Vertreter des Weinbaues zu beruhigen. Als die Besteuerung der inländischen Weine trotz ihrem Widerstand angenommen wurde, ging ihre Op-

position so weit, dass sie am Freitag gegen die Dringlichkeit stimmten und in der Schlussabstimmung sogar ein Nein abgaben. Wenn das die Vertreter der Beamten und Angestellten getan hätten! Einen kleinen Erfolg trug bei der Getränkestuer der Bündner Gadien davon. Es gelang ihm in letzter Stunde, knapp vor Torschluss, den Süßmost zu retten und von der Besteuerung zu befreien. Ob der Ständerat diese Befreiung nicht wieder aufhebt, steht noch zur Diskussion.

Bei dem Kapitel Verwendung des Erträgnisses aus der Belastung von Alkohol und Tabak versuchte Nationalrat Hunziker, Zofingen, wenigstens fünf Millionen für die Aeufnung des Versicherungsfonds zu retten. Leider unterlag er, indem beschlossen wurde, das ganze Erträgnis für vier Jahre der Bundeskasse zu überweisen. Nur die vom Bundesrate vorgesehenen acht Millionen gehen an die Kantone zur Unterstützung bedürftiger Greise, Witwen und Waisen. Diese Zuwendung wird den Kantonen eine kleine Erleichterung ihrer Armenbudgets bringen, was sehr zu begrüssen ist.

O. Graf.

Werkunterricht im Dienste der Jugenderziehung¹⁾

Die Freude am Werkschaffen bringt der junge Mensch mit auf die Welt. Aus seinem Körpergefühl heraus wächst das Gestalten und äussert sich im Spieltrieb, der beim Kind und beim kleinen Tier zunächst ähnlich in Erscheinung tritt. Die Aufgabe des Erziehers ist es, diese Werkfreude, die Gestaltungslust auf immer zu erhalten. Dann wird die Arbeit keine Fron und Last sein, sondern sie wird Lebensinhalt werden. An dieser freudigen Arbeit wachsen wir empor. Das geistige Wachstum gründet auf bildhafter Grundlage. Ja, unser ganzes Wesen, unsere Gesinnung wird durch die Werkarbeit gerade, ehrlich und solid, frei von leeren Worten ohne Inhalt. Der Werkunterricht hat in allen Kulturländern Wurzel gefasst. Ich habe Gelegenheit gehabt, in die Schulwerkräume verschiedener Länder Einsicht zu bekommen und habe feststellen können, dass überall von Staatswegen diesem jüngsten Unterrichtsfach grosse Beachtung geschenkt wird. Ich habe feststellen können, dass sich allenthalben zwei Arten von Werkunterricht finden lassen, einmal ein Werkunterricht, der die handwerkliche Lehre in die Schule hineinträgt und der dementsprechend das Unterrichtsergebnis als ausschlaggebend wertet. Und dann den anderen Werkunterricht, der sich organisch an die Entwicklung des Kindes anlehnt, von seinem Spiel ausgeht und den Entwicklungsstufen in demselben Masse Rechnung trägt, wie es der neuzeitliche Zeichenunterricht seit Jahren tut.

Einmal geht man davon aus, dass man alles nach Zeichen und Regeln lernen muss, dass die Technik im Sinne der Erwachsenen der Jugend beigebracht wird und vergisst dabei, dass der junge Mensch, das Kind viel mehr kann als sich der Werklehrer, der Fachlehrer denkt. Der primitive Mensch, und das ist das Kind, kann viel mehr als wir Erwachsenen und ganz ohne Fachschule, weil er noch unverbildet in der Ganzheit lebt und aus ungebrochenen Kräften schafft. Ich habe mich oft gewundert, wie es möglich ist, dass primitive Menschen ohne Schule, ohne Lehrer, ohne

Staatsexamen und sogar ohne Gewerbelehranstalten alles können und alles schaffen, was zum Leben auf Jahrtausende hinreicht.

Wenn wir den Weg der modernen Maschinen auf ihre Ausgangsform zurückverfolgen, so stossen wir auf die Hände des Menschen mit ihrer unendlich feinen und glücklichen Bildung. Und von der Hand aus hat der Urmensch alle Urwerkzeuge geschaffen und diese wieder haben eine Handseite und eine Arbeitsseite. Man unterscheidet vier Grundhaltungen der Hand: die Stoss- und Schlaghaltung, die Bohrhaltung, die Kratz- und Schabenhaltung und die Gravierhaltung. Das vollkommenste Werkzeug der Neuzeit besitzt genau wie die Urwerkzeuge eine vollkommen ausgebildete Hand- und Arbeitsseite. Unsere Aufgabe ist es nun, den jungen Menschen nicht in die verwirrende Fülle der Maschinenanlagen zu führen, sondern von den Urvätern, von den Urtechniken aus naturgemäß zur Maschine fortschreiten zu lassen. Ich möchte das sechsjährige bis vierzehnjährige Kind schaffen lassen, was es aus seinem Lebenskreis heraus wünscht und braucht und mit seinem Blut erfüllen kann, kurz, womit es verwurzelt ist. Und was ein solches Kind aus sich heraus gestaltet, ganz aus seinem Innern heraus, mit seiner ihm eigenen Instinktsicherheit, das wird auch gelingen und dem Kinde Freude machen, es heben und zu neuem weiteren Streben anspornen. Da braucht man keine Fleisszeugnisse, keine Schelte und keine Aufmunterung. Alles lernen und schaffen die Kinder spielend. Die wunderbare Einheit im Werden und Wachsen der Pflanzen vom Gänseblümchen bis zum Edelweiss hinauf ist der Menschenblume immer und immer wieder versagt worden. Eine ungeheure Differenzierung, gleichlaufend mit wachsender Zivilisation, eine Veralterung der Menschheit hat immer auch eine Vergreisung der Erzieher zur Folge gehabt. Wie ein Gestrüpp legt sich die Lehrwut der Lehrer um die kleine Menschenblume und hindert eine naturgemäße Entfaltung der gottgeschenkten Bildekräfte des Kindes. Das Kind ist die Einfachheit, Schlichtheit und Wahrheit; sie sollten uns Erziehern Wegweiser werden. Sie sollten uns zu voller Hingabe an das Kind erziehen, wie es Pestalozzi uns gelehrt hat. Er hatte die Liebe zum Kind und fand den Weg zu ihm. Er weist uns immer noch den Weg und er sagt uns auch alles, was zum Gelingen dieses jüngsten Faches, des Werkunterrichts, nötig ist:

«Mit heiliger Scheu nähret und pfleget der Lehrer das Vorhandene als eine Pflanze, die der himmlische Vater gepflanzt hat. Er öffnet ihm immer weiteren Spielraum. Er hütet sich wohl, etwas davon ausrotten zu wollen, damit er nicht den Weizen mit dem Unkraut ausrotte. Wie er in diesem Geiste in christlichem Sinne, voll anspruchsloser Bescheidenheit und Hingebung die menschliche Natur unbedingt achtet und so als stilles Werkzeug im Reiche Gottes wirkt, so steht er in priesterlicher Würde als Mittler da zwischen dem Kinde und dem Leben. Er ist im sokratischen Sinne der Geburtshelfer einer menschlichen und geistigen Selbständigkeit, einer Individualität, d. h. der göttlichen Idee in ihm, die in seiner Persönlichkeit sichtbar und wirklich werden soll.»

Wer Früchte sehen will, wo Blüten sind, irrt, und hält sich zu den Materialisten. Wer den Werkunterricht der Zeit und der Konjunktur anpasst, wer schon im Kind den zukünftigen Wirtschaftler sieht und dem Kind das Recht, Kind zu sein, nimmt, arbeitet nicht im Sinne Pestalozzis. Wir dürfen doch das Kind noch

¹⁾ Siehe «Neues Zeichnen», Bericht über die Zürcher Tagung 1932, Verlag I. I. J. Pestalozzianum Zürich. Preis Fr. 2.—.



Alte Stadt. Gemeinschaftsarbeit aus dem Kurs Hils. II. Tagung für neues Zeichnen I. I. J.
Sommer 1933.

nicht in den Wirtschaftsprozess einspannen wollen; auch das Füllen bleibt noch neben dem Muttertier, und ein zu frühes Einspannen wird kein vernünftiger Bauer wagen. Aber wir, wir tuns oft mit dem kleinen Menschen, indem wir ihm gleich die Kniffe und Routinen, die die erwachsenen Menschen im Laufe der Jahrhunderte dem Werkstoff abgetrotzt haben, beibringen: "Aber" wir erhalten dann bloß Schablonenarbeit. Das freie Wachstum wird in den Korsettstangen, im spanischen Stiefel ersticken.

Ich glaube an die Bildekräfte im Kind und gebe mir Mühe, ihrer Entfaltung nicht im Wege zu stehen und jederzeit in Hilfsstellung bereit zu stehen. Ich weiss, dass jedes Leben alles neu erwerben muss, um es zu besitzen und dass der Erwerb wichtiger ist als der Besitz. Ich habe die wunderbaren Stunden der Entdeckungen und Erfindungen im Werkunterricht der jungen Menschen miterlebt und die Freude geteilt, die der Werkunterricht bringt.

Die Arbeit als Vorbereitung auf den Werkunterricht, den ich heute erteile, war folgende: Ich musste suchen, mir klar zu werden, wo die Quellen des wirklichen Tuns lagen, aus denen die Kinder das ihnen Gemäss schöpfen können. Ich habe jahrelang geforscht nach den Urtechniken, die den Anfang alles Schaffens, aller Werkgestaltung ausmachen. Ich habe abgelegene Wohnstätten, Bauerngehöfte usw. aufgesucht in meiner deutschen Heimat, im übrigen Europa und bis nach Nord-Afrika und habe mich selber zu befreien gesucht von dem Wust und von der Umständlichkeit handwerklichen Tuns, das sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt und das für den zünftigen Handwerker und Techniker wohl unentbehrlich und mit Mühe und Arbeit gelehrt sein will, das aber dem Lehrer im Wege steht, vielleicht im selben Masse, wie der Kunstmaler dem Zeichenlehrer im Wege steht; und so sehr der Zeichenlehrer sich nach dem Kinde orientieren muss und nicht nach dem Bildungsstand seiner akademischen Kenntnisse, ebenso musste ich zunächst die Ueberwucherungen der Technik abstreifen, um zu

den Quellen gestalterischen Tuns des Kindes selbst hinabzusteigen und beim Kinde zu lernen. Ein dankbarer Wegweiser waren mir neben den Bauernstuben und neben den Behausungen einfacher Völker auch die Museen für Länderkunde und die nationalen Altertumsmuseen.

Im Laufe meiner Arbeit haben sich von selbst Richtsätze ergeben, denn am Anfang meiner Arbeit stand und steht kein Programm, sondern ich habe immer und alles von den Kindern selbst abgeschaut, sie waren meine Lehrmeister.

1. Erstrebten wir einen Werkunterricht vom kindlichen Spiel aus oder setzen wir an den Anfang die Werkgrammatik des gelernten Handwerkers?

2. Wollen wir den Weg der Werkgestaltung dem Kind vorschreiben oder sollen die Kinder den Weg selbstständig suchen und nach den jedem jungen Menschen innenwohnenden Gestaltungskräften durchführen, dem jeweiligen Alter entsprechend?

3. Ist die geleistete Werkarbeit an und für sich massgebend für den erzieherischen Wert des Faches oder ist die an der Arbeit natürlich gewachsene Bildekraft des Kindes ausschlaggebend?

Wir haben in Württemberg Gelegenheit, auch im Zeichenunterricht Werkarbeiten auszuführen, die man als Klassenzimmertechniken bezeichnen könnte, die es aber eigentlich nicht sind; denn ich arbeite nach Möglichkeit nicht im Klassenzimmer, sondern entweder in dem eigens dazu eingerichteten Werkraum, oder noch lieber im Schulgarten; ja, wir gehen noch weiter hinaus in den Wald, auf die Wiesen, ans Wasser und wo uns die Aufgabe eben hintreibt. Der klassenweise Werkunterricht ist für den Lehrer lange nicht so anstrengend wie der gruppenweise Werkunterricht, der freiwillige Werkunterricht. Im freiwilligen Werkunterricht, drei Stunden wöchentlich, darf grundsätzlich jeder Schüler schaffen, was er will, und zwar gruppenweise oder in grossen Arbeitsgemeinschaften. Ich kann den Gruppenunterricht mit dem besten Willen nie ganz übersehen und bin deshalb gezwungen, für jede Arbeitsgruppe, also z. B. für die Gruppe Musikinstrumente, für die Gruppe Flugzeugbau, für die Gruppe Spielzeug, für die Gruppe Weben usf. je einen Vertrauenschüler zu bestellen. Es kommt auch einmal vor, dass an einem Nachmittag sämtliche Teilnehmer des Werkunterrichts sich einer grossen Aufgabe widmen müssen und dass an solchen Tagen eine gewisse Unterordnung unter die Gemeinschaft erfolgt wie beim Brennofen. Das sind dann die ausgesprochenen Gemeinschaftsarbeiten, die keine Sonderwünsche aufkommen lassen; für die Gemeinschaftsarbeit gibt jeder Schüler sein Bestes her.

Ich habe Werkversuche angestellt beim Flechten, Spinnen, Weben, Holzschnitzen und auch beim Gefäßformen,

In unserem Schulgarten haben wir einen grossen Lehmvorrat aufgehäuft, den wir bei Grabarbeiten an der Schule ganz umsonst erhielten und zusammengetragen hatten. Ich sagte zu meinen Schülern: «Wir brauchen ein Gefäss aus Ton.» Jeder Junge nahm einen Tonklumpen zur Hand. Die einen formten gleich eine Kugel, drückten mit dem Finger oder mit der Faust ein Loch hinein und weiteten diese Oeffnung mehr und mehr aus. Andere formten ein Gefäss aus Tonplatten, wie die Mutter aus Kuchenteig den Boden zu dem Apfelkuchen formt. Andere gingen vom Flechten aus und bauten aus Tonwülsten von der Spirale her den Boden und den Rand des Gefäßes, entsprechend der Aufbaukeramik der primitiven Zeiten oder der primitiven Menschen unserer Zeit. Bei dieser Technik sind wir seither stehen geblieben und alle unsere Gefässe werden auf diese Weise geformt. Ich habe dabei die Beobachtung gemacht, dass die Formgebung dank der einfachen Arbeitsgestaltung von natürlicher Schönheit und Zweckmässigkeit wird. Wie schon erwähnt, sind wir nicht beim Formen der Gefäße stehen geblieben, sondern eine Schülergruppe hat einen Brennofen aufgesetzt. Wenn auch nicht jeder Brand gelingt, so hat doch jeder Schüler einmal in seinem Leben eine menschliche Urtechnik ganz miterleben dürfen.

Eine besonders ausgiebige Beobachtung der Werkstufen konnte ich beim Bau der Musikinstrumente machen. Hier habe ich eine wirklich vollständige Reihe der kindlichen Entwicklung festhalten können. Ich machte meinen Schülern gelegentlich den Vorschlag: heute wollen wir selber Musik machen, jeder trägt etwas dazu bei. Für den Nachmittag bringt ihr mit, was ihr findet, was klingt und tönt und schallt, ganz gleichgültig was. Und dann wollen wir einmal eine recht laute Musik machen. Die Jüngsten brachten natürlich Blechdeckel und Konservenbüchsen, alte Kochdeckel, Brettchen zum Klappern, alte Fahrradglocken, klingende Metallstäbe mit. Einige spannten über Blechbüchsen Papier oder Schweinsblasen. Ein einziger Junge brachte einige alte Saiten mit von Mutters Zither. Aus vier Holzstäben fertigte er sich einen Rahmen und spannte die Saiten darüber, und zwar so stark wie möglich. Die Saitenspannung war eine zufällige und das Instrument konnte zunächst nicht genau gestimmt werden. Durch Dazwischenklemmen von Holzstäben konnte er einigemassen wohlklingende Saitenstimmung schaffen. Aber das Instrument klang sehr dünn und winselnd. Legte man das Instrument jedoch auf den Tisch, so klang es schon bedeutend besser. Der Junge kam ganz von sich aus auf den Gedanken, seinem Instrument einen Klangkörper zu geben, indem er ein kleines Kistchen am Instrument befestigte. Dies war der genaue Weg, den die Alten zur Schaffung der Harfe eingenommen hatten. Der Ausbau der Musikinstrumente geschah im Laufe der darauffolgenden Wochen durchaus im Sinne der Entwicklung des Instrumentenbaus aller primitiven Zeiten.

Zum Beispiel kamen wir auf die Konstruktion der alt-alemannischen Leier, auch Rotte genannt, die noch auf Karolingisch-Ottonischen Bildtexten erscheint und deren Urform man in einem Alemannengrab in Oberflacht bei Tuttlingen in einem Baumsarg fand.

Zum Schluss sollen hier einige Folgerungen aus der Praxis des Werkunterrichts stehen:

Die Stufenfolge der Urtechniken kann entwicklungs geschichtlich abgelesen werden.



Herstellung von Musikinstrumenten aus dem Kurs Hils.
II. Tagung für neues Zeichnen. I. I. J. Sommer 1933.

Diese Entwicklungsstufen lassen sich in der kindlichen Werkarbeit verfolgen.

Die Keime der Urtechniken liegen seit ewigen Zeiten im Menschen; sie liegen auch im Kind.

Rassenmässige Differenzierungen bestehen; an der Grundlinie ändern sie nichts.

Die Urtechniken wandern nicht, sondert sie liegen latent in jedem Menschen verankert und treten hervor je nach Anregung und Notbedarf. Auch beim Kind ist das der Fall.

Diesen Erkenntnissen ist im neuzeitlichen Werkunterricht Rechnung zu tragen; dann wird der Werkunterricht von gesunder Wurzel aus naturgemäß wachsen.

Karl Hils, Stuttgart.

Lösung formbildender Kräfte am Beispiel der plastischen Gestaltung

Die neue Pädagogik, die sich dazu bekennt, vom Kinde auszugehen, wird notwendig zuerst mit aller Sorgfalt nachforschen müssen, was das Kleinkind und Kind verschiedenen Alters von sich aus unternimmt. Sie wird das Ausdrucksverhalten des Kindes psychologisch nach allen Richtungen hin zu untersuchen haben und das Spiel als Ausgangspunkt der Entwicklung zum ernsten Schaffen anerkennen müssen. Schon beim Spiel zeigen sich gewisse Vorlieben des Kindes; man muss einführend verstehen lernen, warum sich ein Kind gerade dem oder jenem Spiel mit Interesse und Ausdauer zuwendet, denn Interesse und Ausdauer decken uns oft wesenhaft-biologische Gegebenheiten auf, die für des Kindes Entwicklung wichtig sind. Neben speziellen Vorlieben gibt es solche, die man ganz allgemein als kindgemäß anerkennt. Von allen Betätigungen des Kindes am konkreten Material ist das Zeichnen am meisten untersucht und durchforscht worden. Es gibt darüber Berge von Büchern, so dass es fast scheinen möchte, als sei die zeichnerische Betätigung des Kindes die allein bestehende Ausdrucksmöglichkeit. Denn erst jetzt beginnt man, sich über sein Sandspiel, sein Kneten und Bauen, seine ersten technischen Versuche zu orientieren, die für viele Kinder ebenso eine Notwendigkeit bedeuten wie das Zeichnen, und gleichfalls als kindgemäß allgemein anerkannt worden sind.

Beispielsweise sehe man sich Zeichnungen des Kleinkindes und Schulanfängers an. Man findet da häufig, dass das Kind die Wände der Häuser auf der Zeichenfläche abrollt, dem Profilkopf eines Menschen zwei Augen einsetzt, die Tischbeine von der Tisch-

fläche aus nach den Seiten ausstrahlt oder verzweifelt durchs Papier durch in die Tiefe bohren will, weil sie doch in seiner Wirklichkeitswelt nach einer andern Richtung streben, als es auf der Papierfläche real wiederzugeben möglich ist. Es kommt bei seinem Tun mit der Fläche in Konflikte, da es wohl das reale Sein der Gegenstände, weniger aber die Erscheinung derselben durch seine Beweglichkeit im Raum kennlernte. Seine Zeichenfehler (im Sinne des Erwachsenen) bezeugen, dass das Kleinkind eine vollkommen andere Auffassung der Umweltgegenstände gewonnen hat als ein erwachsener Zeichner, der einen Blickpunkt für die zeichnerische Uebersetzung der Umwelt wählt. Das Kind hat vom Arm der Mutter aus nach den ihm reizvollen Gegenständen gelangt. Es hat den Entfernungsraum dadurch gemessen. Es hat die Gegenstände erfasst, ihre Form nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem engsten Tastrum, dem Mund, betastet und in des Wortes realster Bedeutung «begriffen». Als Kriechkind ist es dann um die Gegenstände herumgekrochen, später herumgelaufen und hat dabei die Umwelt, die aus Raum und Körper besteht, auch als Raum und Körper kennengelernt. Wir wissen, dass es manchmal Kämpfe kostet, wenn ein Kind sich mit der gesehenen Erscheinung der Dinge zufrieden geben soll und nicht eher ruht, als bis es die Gegenstände auch betastet hat. Denn das Betasten übermittelt ihm erst den Realitätscharakter. — Diese getastete Raum- und Körperwelt nun zeichnerisch auf eine Fläche zu bannen, ist für viele Kinder schwerer, als sie in einem Material zu gestalten, das, wie die Umweltgegenstände auch, eine dreidimensionale Ausdehnung besitzt. Es wird z. B. einem Kinde nie einfallen, im plastischen Material einen Reiter über, neben oder vor das Pferd in die Luft zu stellen oder seinen Leib in den Tierkörper hineinzusenken, wie es bei der Zeichnung so oft geschieht. Es wird seinen plastischen Bootfahrer unfehlbar in das Boot hineinsetzen und nicht, wie zeichnerisch so oft, über dem Bootsrand schweben lassen. Denn im plastischen Material kann es die Menschen- und Tierkörper vollkörperhaft, die Boote und Wohnräume als Raum gestalten und braucht dabei mit dem Ausdrucksmaterial nicht in Konflikte zu kommen. Denn das Material ist der entscheidende Punkt, wo sich Eindruck, Erlebnis und Vorstellung zum Ausdruck wandelt. Manche Bitte des Kindes an den Erwachsenen, ihm lieber etwas vorzuzeichnen, entspringt der Erkenntnis, dass das eigene kleine gezeichnete Werk nicht der Vorstellung entspricht, weil, wie wir wissen, ihm auf der Fläche die Tiefenausdehnung fehlt. Das Kind sitzt manchmal gedankenverloren, ja verdutzt vor seiner Zeichnung, und wenn der Erwachsene seiner Bitte um Vorzeichnen nachkommt, so wird es das von ihm Gezeichnete sicher viel schöner und richtiger finden, es wird am eigenen Können verzagen, und damit beginnt die Entmutigung, die zum Versagen und Verschütten der schöpferischen Kräfte des Kindes führt. Auch wenn für uns Erwachsene seine kleinen Zeichnungen oft zum ästhetischen Genuss werden, so sollte man einem Kinde, das offensichtlich diese Raumkonflikte auf der Fläche erlebt, ein bildsames, plastisches Material in die Hand geben, denn es will sich im Material nicht nur ausdrücken, sondern es will auch darstellen, seine Wahrnehmungen verkörpern, mit denen seine Vorstellung angefüllt ist. Und an diese Darstellungen legt es oft selbst eine naturalistische Analyse an, aus der man entnehmen kann, dass es ihm in diesem Falle

mehr um eine Art «Inventaraufnahme der Umwelt» zu tun ist, als um einen vom Innern gesteuerten Ausdruck. Diese Darstellungen haben ihren Wert dadurch, dass sich beim Gestalten die Raum-Körper-Vorstellungen klären. Ein einmal gestaltetes Motiv wird vom Kind zumeist nach gewisser Zeit wiederholt, und an dieser Wiederholung kann man erkennen, dass gewöhnlich nicht nur die «Inventaraufnahme» eine Bereicherung erfahren hat, sondern dass auch eine grössere Klärung bezüglich der sinnvollen Beziehungen der Teile an sich und zueinander eingetreten ist oder auch eine bessere Darstellungsart gefunden wurde. Jedenfalls ist jede weitere Gestaltung neben der Uebung im Ausdruck auch dann als Gewinn zu buchen, wenn sie eine vertieftere Wahnehmung und geklärtere Vorstellung bezeugt. Sie hat damit Bildungswert. Wenn wir der Persönlichkeit des Kindes in seiner alters- und reifebedingten Struktur gerecht werden wollen, dürfen wir an die kindlichen Gestaltungen nicht ausschliesslich mit ästhetischen Forderungen herantreten. Denn jede Entwicklungsphase hat ihre eigenen Gesetze und Forderungen.

Ich möchte nun auf die Lösung und Entwicklung der schöpferischen Kräfte des Kindes am plastischen Material näher eingehen. Wir wissen alle, mit welcher Hingabe sich schon das Kleinkind am ersten plastischen Material, dem Sandhaufen, betätigt. Dies leicht veränderliche Material entspricht der Beweglichkeit des Kindes, denn im Anfang kommt es ihm nur auf die Befriedigung körperlicher Funktionen am Material an. Es klopft und streichelt, es tritt und stampft, es bohrt und hackt, lässt sich fallen und steht wieder auf und sieht dabei vielleicht einmal zufällig, wie sein Fuss einsinkt. Erst dann, wenn es das fortlaufend spielerische *Geschehen* am Material beachtet, gleitet sein Interesse, das bisher lediglich seiner «Funktionslust» (wie Karl Bühler es nennt) gegolten hat, hinüber auf das zufällig entstandene *Werk*, das zuerst vielleicht bloss die unwillkürliche Abform seines Fusses war. Gewöhnlich wiederholt das Kind dann das Geschehen mit Einsetzung seines Willens noch einmal, tritt vielleicht im Rhythmus und überzeugt sich dabei, dass diese Abform eine Antwort auf seine Bewegung am Material bedeutet. Es «entdeckt» die Wirkung seines Tuns. Aus der Freude an der im Subjektiven verankerten Körperbewegung wird eine Freude am Objekt, und nun beginnt auch die Wechselwirkung zwischen dem Kind als Gestalter und seinem Werk, das es nun objektiv erschaut. Freudige Ausrufe Ah und Oh begleiten jetzt die ersten Formungen. Sie sind vielleicht ein Staunen über das erste selbsttätige und erfolgreiche Umformen des Materials. Ich hörte es oft, wenn die kleine Tonwalze das erstmal aufrecht auf eine Fläche gestellt wurde. Von einer Sinngebung ist da noch nicht die Rede. Auf die Frage des Erwachsenen, was das Geformte bedeuten soll, folgt oft noch ein fragender Blick oder eine Antwort, aus der zu ersehen ist, dass das Kind sein kleines Werk mit der Umwelt überhaupt noch nicht in Beziehungen setzt. Zum Beispiel kommt da ein 4½jähriger, der sich in einem Kinderheim ein Jahr lang nur als Zuschauer betätigte, plötzlich strahlend mit der Formung eines Materialbrockens und stottert freudig erregt: «Das ist — so was —!» Ein anderer Vierjähriger sagt, diese Formung ausdeutend, dazu: «Eine Taube». Darauf der erste: «Was soll es denn sonst sein als eine Taube!» Man sieht daraus, dass die Freude am Schaffen keineswegs beeinträchtigt wird,

wenn auch noch keine Sinngebung erfolgt, und weiterhin, dass diese Sinngebung oft vom Gestalter selbst oder einem andern als Ausdeutung auf Grund einer Formähnlichkeit geschieht. Mit solcher Sinngebung auf Grund einer Formähnlichkeit setzt aber nun das Kind sein kleines Werk mit den Gegenständen der Umwelt in Beziehungen. Es beginnt zumeist ein bewusstes *Gestalten*, bei dem ein Ziel ins Auge gefasst wird. Es ist nicht von Bedeutung, ob diese Zielsetzung ausdeutend nach Vollendung der kleinen Arbeit, während dieser, oder von vornherein bestimmt wird. Wir müssen sie aber im Gegensatz zu dem vorhergegangenen fortlaufenden, nur zeitlich abzugrenzenden Geschehen am Material als eine neue wichtige Stufe der Entwicklung buchen. Der Zeitpunkt der Benennung rückt nun gewöhnlich rasch vor, so dass das ältere oder reifere Kind meist mit einer fertigen Darstellungsidee an das Material herantritt und laut vorher verkündet, was es gestalten will.

Die Auswirkungsmöglichkeit am Sandhaufen ist, wie jede Gestaltung am konkreten Material, abhängig und gebunden an die diesem Material innenwohnende Gesetzmässigkeit. Trotzdem der Sand eine unendliche Umwandlung zulässt, kommt man im Grunde zu den gleichen Formungen, dem Häufen, dem Glätten, dem Eintiefen und Durchbohren. Und doch sind in diesen primitivsten Umformungen schon die Ausgangspunkte des plastischen Schaffens enthalten. Wenn das Kind z. B. an der See sein Händchen mit nassem Sand schlamm füllt und gehoben niedertropfen lässt, so entsteht ein getropfter Turm oder Berg; es bildet aus Elementen einen Körper. Es tut damit dasselbe, was ein Bildhauer mit anderer Reife und entsprechendem Ziel tut, der Brocken von Plastilin, Wachs, Gips (flüssig oder fest) von einem Punkt oder einer Richtungslinie aus anträgt, um einen Körper zu bilden, aufzubauen. Wenn aber das Kind einen Sandberg, eine zum Block abgegrenzte Masse zum Tunnel umzuschaffen vornimmt, so gliedert es den Block ähnlich einem Bildhauer, der einen Holz- oder Steinblock gliedert und die Gestaltung durch *Gliederung* des Blockes erreicht. In allen Kategorien haben wir das synthetische und analytische Verfahren, wie wir es hier durch Bildung und Gliederung der Materialmasse gefunden haben. Und beide haben die Gestaltungsbildung zum Ziel.

Aber der Sand in seinem Naturzustand lässt nur Formungen zu, die mit breiter Basis am Boden haften. Eine in der Hand gedrückte, vom Boden losgelöste Formung zerfällt, sobald die Feuchtigkeit darin verdunstet ist. Zu freien Formungen brauchen wir ein Material, das so in sich gefestigt ist, so in sich steht, dass auch feine und zierliche Gebilde nicht nach wenigen Minuten zerfallen. Das haben wir im Tonmaterial, dem seit Urzeiten bildsamsten Material, in dem noch heute nützliche Geräte für den Gebrauch, wie auch grosse Kunstwerke geschaffen werden. Und die Finger unserer 3–6jährigen wissen diesem Material ebenso ihre alters- und reifebedingten Werke abzuringen und damit ebenso ihre geistig-seelischen Interessen und Zustände zu bekunden, wie der Erwachsene, der das Material seinem Wesen entsprechend zum geistigen und seelischen Ausdrucksmittel verwendet. Kleine 4- und 5jährige, die am Tage nach einem Flugmeeting schöne Ein- und Doppeldecker im Ton gestalten, zeigen dies geistige Erlebnis im plastischen Ausdruck und gewähren dadurch nicht nur dem Leiter einen klaren Einblick in ihre Erlebniswelt,

sondern auch in ihre Gestaltungsfähigkeiten. Aber auch seelisches Erleben, was nicht ausgesprochen wird oder werden kann, spiegelt sich oft klar und deutlich im Werk des Kindes und Erwachsenen, und man lernt bald lesen, wie es innerlich um den kleinen oder grösseren Bruder Mensch beschaffen ist. Das Hauptmotiv der plastischen Gestaltung war zu allen Zeiten der menschliche Körper. Er ist es auch vom Kleinkind an, das seinen Kugelkopf auf eine Körperwalze setzt und seitlich zwei Nudelarme anhängt. Dieser Anfang differenziert sich beim älteren Kinde, wird zum Ausdruck des tätigen Menschen, zum Ausdruck von Seelenstimmungen. Bei den Knaben spielen die Transportmittel, Eisenbahnen, Autos, Flugzeuge, Schiffe, Wagen und der Bau, von der Wohnhöhle im Sand, von der ersten Raumabgrenzung aus fünf Tonplatten, Tonwalzen, Tonbacksteinchen an bis zum Aufbau von Stockwerkhäusern mit Sattel- oder Walmdächern, eine grosse Rolle. Einrichtungsgegenstände lieben die Mädchen mehr zu gestalten. Das Tier findet erst bei älteren Kindern häufigere Darstellung. Schmückend, durch metrische und symmetrische Eintiefungen oder positives Auflegen von Tonrölchen, betätigen sich schon die ganz Kleinen. Die 9jährigen beginnen sich lebhaft für technische Angelegenheiten, wie das Formen und Abformen, zu interessieren, aus dem man sie als Leiter in das grosse Gebiet der Negativ-Positivgestaltung einführen kann, die für die Metall- und Keramikproduktion von hohem Wert ist. Gefäßformen, die ein Kind mit Vorliebe schafft, zielen zur Freude am Töpfen. Und so heben sich durch die Uebung am plastischen Material, das ohne Werkzeug mit den Fingern bearbeitet wird, die Fähigkeiten des Tastens, der Raumkörpervorstellung, des Körpergefühls. Für viele Berufe sind sie ungeheuer wichtig; ich hebe beispielsweise allein den des Mediziners hervor. Aber noch höher ist der allgemeine Bildungswert unserer Arbeit. Eine Gruppe neuzeitlich eingestellter Lehrerstudenten fasste es einmal nach Semesterschluss in folgendem zusammen:

«Noch wichtiger als die technischen Fertigkeiten, die wir dabei erworben haben, erscheint uns die bildende Wirkung dieser Arbeit. Plastisches Gestalten ist vor allem geeignet, den Menschen frei zu machen von Hemmungen und Verkrampfungen und ihm zu einem feinen, durchgebildeten Körpergefühl zu verhelfen. Er vertieft so zugleich auch das Wissen um den Aufbau des Körpers und entwickelt die Einfühlungsfähigkeit in die Werke der plastischen Kunst von den frühesten Anfängen bis zu den Höhepunkten. Wir halten das plastische Gestalten neben der Gymnastik für eins der wichtigsten Mittel zur Befreiung des Menschen und zur Förderung seiner Ausdrucksfähigkeit und möchten daher wünschen, dass die *plastische Betätigung* auch in der Lehrerausbildung den gebührenden Platz bekommt. Wir würden es auch deshalb begrüßen, weil der Lehrer dadurch befähigt wird, die plastische Handschrift, die das Kind so leicht und gern schreibt, zu verstehen, und so einen tieferen Einblick in das Wesen und den Interessenkreis des Kindes gewinnt.»

Und wenn wir nun das plastische Gestalten als ein notwendiges Ausdrucks- und raumkörperhaftes Klärungsmittel verstehen lernen, so wird uns auch klar, wie wertvoll es für die neue Pädagogik sein kann, die sich bemüht, psychologisch vom Kinde auszugehen.

Marta Bergemann-Könitzer, Jena.

Schulgesetze und Verordnungen

Luzern.

Am 22. Oktober nächsthin haben die stimmfähigen Bürger des Kantons Luzern über die Abänderung der §§ 58 und 99 der Staatsverfassung vom Jahre 1875 abzustimmen. § 58, Absatz 1, soll lauten: «Die Rechte und Pflichten sämtlicher Beamten und Angestellten des Staates, sowie der Lehrerschaft und der Beamten und Angestellten der Kantonalfabrik werden durch Gesetz geordnet.» Diese Bestimmung bringt für die Lehrerschaft kaum neues Recht, denn schon bisher waren Rechte und Pflichten der Lehrerschaft im Erziehungsgesetz umschrieben.

§ 99 der Staatsverfassung lautet in neuer Fassung: «Die Besoldungen des gesamten Staatspersonals, der Lehrerschaft, sowie der Beamten und Angestellten der Kantonalfabrik werden durch ein Dekret des Grossen Rates endgültig festgesetzt. Die Festsetzung erfolgt erstmals nach Inkrafttreten dieser Verfassungsbestimmung und hernach auf die Dauer von jeweilen vier Jahren, spätestens in der zweiten ordentlichen Sitzung in dem der Neuwahl des Grossen Rates folgenden zweiten Jahre. In der Zwischenzeit dürfen die Besoldungen nur dann erhöht oder herabgesetzt werden, wenn die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse es erfordern.»

Der Werdegang dieser Verfassungsbestimmungen vollzog sich auf etwas krummen Wegen. Anfänglich war vorgesehen, ein Besoldungsgesetz zu schaffen. Dies beliebte aus referendumstechnischen Gründen weder den Beamten noch der Lehrerschaft. Schliesslich erschien der Vorschlag, in einem Gesetze die Rechte und Pflichten der Staatsfunktionäre niederzulegen, die Besoldung aber wie bisher durch ein Dekret des Grossen Rates festsetzen zu lassen, und zwar in Zukunft gemeinsam für alle Staatsangestellten, während bisher die Besoldungen der Gerichtsbeamten in einem Abstande von zwei Jahren nach den Dekreten der Verwaltungsbeamten und der Lehrerschaft geregelt wurden. *Die Revision der Verfassung erfolgte auch zu dem bestimmten Nebenzwecke, schon vor Ablauf der vierjährigen Dauer des Dekretes von 1931 die Besoldungen durch ein neues Dekret den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen zu können.*

Wie stellt sich die Lehrerschaft zu dieser Sachlage? Als im Jahre 1931 die Barbesoldung der Volksschullehrerschaft des Kantons Luzern durch Dekret des Grossen Rates für die Jahre 1931—1935 festgesetzt werden musste, verzichtete die Lehrerschaft, wenigstens die Vertreter aller kantonalen Lehrervereine, die die Angelegenheit gemeinsam behandelten, freiwillig auf eine Erhöhung der Besoldung, um sich den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen. Nur die Kinderzulagen wurden damals wie bei den Beamten für jedes Kind von Fr. 50 auf Fr. 100 im Jahr erhöht. Das Besoldungsgesetz der Beamten und Angestellten aus dem Jahre 1931 bewegte sich dagegen fast durchwegs im Sinne der Erhöhung. Dies veranlasste den Präsidenten des Kantonalen Lehrervereins, Herrn Eduard Schwegler in Kriens, zu folgenden Sätzen in der Eröffnungsrede an der Kantonalkonferenz in Sempach: «Die Lehrerschaft hat sich rechtzeitig in den Besoldungsansprüchen der Krisenzeit angepasst. Als im Jahre 1931 das Besoldungsgesetz behandelt wurde, hat sie freiwillig ein Opfer gebracht. Wenn es wahr ist, dass doppelt gibt, wer rasch gibt, dann hat die Lehrerschaft 10 % beigetragen. Es ist zu

erwarten, dass dies seinerzeit berücksichtigt werde.» Wir können die Bemerkungen zur Revision der §§ 58 und 99 nicht besser schliessen, als mit den vorstehenden Worten des Präsidenten des Kantonalen Lehrervereins. Im gleichen Sinne empfehlen wir Annahme der Revision der Verfassung. —er.

St. Gallen.

Ø Der Regierungsrat hat am 8. September 1933 eine kantonale *Vollzugsverordnung* zum Bundesgesetz vom 26. Juni 1930 über die *berufliche Ausbildung* erlassen. Durch das Bundesgesetz ist das kantonale Lehrlingsgesetz von 1919 aufgehoben und durch die genannte Vollzugsverordnung ersetzt worden. Einzig der Artikel 22 des Lehrlingsgesetzes, der im wesentlichen von der Förderung der Berufslehre durch staatliche Unterstützung, Inspektion der beruflichen Schulen und den Lehrlingsprüfungen handelt, ist als Artikel 28 in die neue Verordnung hinüber genommen worden. Beaufsichtigung und Förderung der beruflichen Ausbildung sind dem Erziehungsdepartement übertragen, dem eine kantonale Lehrlingskommission von mindestens 11 Mitgliedern beigegeben ist. Den Vorsitz dieser Kommission führt der Vorstand des Erziehungsdepartements. Die Lehrlingskommission wird vom Regierungsrat auf Grund unverbindlicher Vorschläge der Berufsverbände bestellt. Die Ausführung der Beschlüsse dieser Kommission besorgt das kantonale Lehrlingsamt, dessen Vorsteher auch das Aktariat der Lehrlingskommission und allfälliger Subkommissionen zu besorgen hat. Dem Vorsteher des Lehrlingsamtes ist überdies übertragen, das Lehrlingswesen, die Lehrlingsfürsorge, die beruflichen Schulen und das allgemeine Fortbildungsschulwesen, die Berufsberatung und die Lehrstellenvermittlung zu beaufsichtigen. Er nimmt die Beschwerden der Lehrlinge und Meister entgegen, untersucht sie, unternimmt den Schlichtungsversuch und leitet die Beschwerden mit seinen Anträgen an die zuständige Stelle. Das Lehrlingsamt führt ein Register der angemeldeten Lehrverhältnisse und ist Zentralstelle für die Berufsberatung. Es ist befugt, in einzelnen Fällen Ausnahmen in der Dauer der Lehrzeit zu gewähren und Verlängerung der Probezeit zu bewilligen. Das Erziehungsdepartement organisiert in Verbindung mit den Gemeinden Berufsberatungsstellen. Es kann den für eine Berufsschule nötigen Schulkreis festlegen und hat dafür zu sorgen, dass dem Lehrling Gelegenheit zum Besuch des obligatorischen Unterrichts der Berufsschule geboten wird. Es kann Berufsverbände zum Betriebe von eigenen Berufsklassen und Fachkurse ermächtigen. Soweit der berufliche Unterricht nicht von den Berufsverbänden übernommen wird, ist dessen Durchführung Sache der Gemeinden. Das Departement kann die Gemeinden zur Errichtung solcher Schulen oder zur Beteiligung an denselben verpflichten. Die Durchführung der Lehrabschlussprüfungen für die gewerblichen und technischen Berufe wird dem kantonalen Gewerbeverein, die Durchführung der kaufmännischen Lehrlingsprüfungen dem Schweizerischen Kaufmännischen Verein übertragen.

Schul- und Vereinsnachrichten

Aargauer Chronik.

Lehrerwitwen- und Waisenkasse. Ueber den Stand der Aargauischen Lehrerwitwen- und Waisenkasse gibt an der 33. Jahresversammlung dieses Instituts der Vizepräsident, Herr Bezirkslehrer Diriwächter, Zofin-

gen, Auskunft. Die Kasse hat ein ruhiges Jahr hinter sich. Die Einnahmen aus den Kapitalzinsen haben sich infolge der sinkenden Tendenz des Zinsfusses vermindert. Sie betragen auf Ende 1932 Fr. 108 751.60, die Mitgliederbeiträge Fr. 102 684.90. Der Staatsbeitrag erreicht die Höhe von Fr. 102 572.90. An Witwenspensionen wurden Fr. 135 930.—, an Waisenpensionen Fr. 26 257.— ausgerichtet. Der Betriebsüberschuss beträgt Fr. 125 599.87, der Vermögensstand Fr. 251 2863.97. — Der Mitgliederbestand setzt sich zusammen aus 715 aktiven Lehrern, 321 aktiven Lehrerinnen, 114 pensionierten Lehrern, 38 pensionierten Lehrerinnen. Zu unterstützende Witwen waren 120 und Waisen 49.

Der Vorstand hat die Frage geprüft, ob und wie weit die Renten erhöht werden könnten. Nach dem Gutachten des Versicherungstechnikers kommt aber eine Verbesserung in der heutigen Zeit nicht in Frage. Der Antrag des Vorstandes, die Renten auf der jetzigen Höhe (Fr. 1200—1600) für die Periode 1934—39 zu belassen, wurde zum Beschluss erhoben. — Einem Antrag des Vorstandes des Lehrerinnenvereins, der eine Erhöhung der Leistungen an Hinterlassene von ledigen, verstorbenen Mitgliedern wünschte, konnte, weil das eine Änderung der Statuten zur Folge gehabt hätte, zurzeit nicht beigestimmt werden.

Kantonalkonferenz in Aarau. Feierliches Glockengeläute vom Turm der reformierten Stadtkirche hörte am Montag, dem 25. September, um 10½ Uhr die Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen unseres Kantons zur 67. Versammlung. Herr Musikdirektor Hoffmann eröffnete die Tagung mit einem mächtigen Orgelvorspiel aus der Calvenfestspielmusik von Barblan, und die Aargauische Lehrergesangvereinigung gab mit ihrem prachtvollen Eröffnungsgesang («Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!» aus dem deutschen Requiem von Brahms) eine Kostprobe für die im Oktober stattfindende Gesamtaufführung. Nach einem kurzen Begrüßungswort an den anwesenden Erziehungsdirektor, Herrn Regierungsrat Zaugg, und den Referenten, Herrn Seminar direktor Dr. Martin Schmid aus Chur, trat der Präsident der Kantonalkonferenz, Herr Hch. Geissberger, Bezirkslehrer in Lenzburg, auch auf die Nöte unserer Zeit ein. Auch auf geistigem Gebiet schafft die äussere Not Unsicherheiten und Mutlosigkeit. Was gestern noch als wahr und nachahmenswert angesehen wurde, wird heute über Bord geworfen. Wellen kommen über die Grenzen unseres Landes, die auch unsere Eidgenossen mitreissen. Zu begrüssen ist die Initiative unserer Jugend, die neue Wege sucht; aber die Lehrerschaft hat die Pflicht, den überbordenden Willen der Jugend in gesunde Bahnen zu leiten, in Wege zu leiten, die man als richtig und gut erkennt. Unsere Arbeit muss erdverbunden sein. Auch wollen wir alles tun, um unserem Lande die Demokratie zu erhalten. Gott bewahre unsere Schule vor Gleichschaltung!

Der Vorsitzende kam in seinem Eröffnungswort ferner zu sprechen auf die jüngsten Schulfragen, Lehrerbildung, Kurswesen und Schulgesetz. Zwei Postulate drängen vor allem nach Verwirklichung, von denen in der SLZ auch schon die Rede war: Beide betreffen die Weiterbildung unserer Töchter (Töchterschule, Einführung des obligatorischen Hauswirtschaftlichen Unterrichts. SLZ Nr. 25).

Auf Frühling 1933 sind nun die Lehrpläne der Gemeinde- und Fortbildungsschulen in Kraft getreten und haben auch ausserhalb unseres Kantons viel zustimmende Worte geerntet. Zwei Punkte von weniger

«weltgeschichtlicher» Bedeutung haben die Gemüter unserer Lehrerschaft vorübergehend in Aufregung gebracht: die Einführung der Aargauer Schrift und die masslosen versteckt und offen erfolgten Angriffe auf die Schule, welche als unbegründet in aller Form und bestimmt zurückgewiesen werden müssen. — Wie üblich verliest der Vorsitzende dann die Liste derer, die seit der letzten Konferenz von uns geschieden sind: 21 hat der Tod abberufen.

Bedeutend weniger Zeit als vor Jahresfrist beanspruchten diesmal die *Vorstandswahlen*. Der Vorstand wurde in seiner jetzigen Zusammensetzung für vier weitere Jahre bestätigt, ebenso die Herren Geissberger, Lenzburg, als Präsident und Prof. Dr. Matter, Aarau, als Vizepräsident.

Hierauf erhielt der Tagesreferent, Herr Seminar direktor Dr. Schmid, das Wort zur Behandlung des Themas: *Krise, Erziehung und Schule*. Der Vortragende will nicht neue Wege weisen, die aus der Krise herausführen, sondern vielmehr das Thema so beleuchten, dass die Zuhörerschaft zum Nachdenken angeregt wird. Niemand kann uns bestimmt sagen, wie die Entstehung der Krise zu erklären ist. Auch über die Mittel und Wege, die aus der Krise herausführen, sollten, bestehen die verschiedensten und widersprechendsten Auffassungen. Wir erleben die Krise als innere und äussere Erschütterung, als Infragestellung alles Gewordenen. Wir sehen uns verirrt in einem finstern Walde, und wie Dante müssen wir vielleicht den Weg durch Hölle und Fegfeuer gehen. — Einzig durch die Erziehung kann eine Änderung zum Besseren eintreten. Der rationalistische Optimismus ist erledigt. Das Erziehungsziel muss wieder im Glauben verankert werden. Dabei ist das Wort Glauben nicht rein religiös aufzufassen. Es ist hier vor allem der Glaube an die staatliche Gemeinschaft, an die Ideen und Ideale der Schweiz gemeint. Wo Liebe und Bindung zu Staat und zur Gemeinschaft vorhanden sind, wo das Kind Liebe erfahren und geübt hat, im Elternhaus, in der Schule, im Berufe, da wird der Erfolg sicher sein. Bildung ist bis jetzt vielfach in rationalistischem Sinne Standesfrage gewesen. Die Sucht der Eltern, dass ihre Kinder etwas Höheres sein müssten als sie selbst, hat das Bildungsziel der wahren Bildung verschoben, verzerrt. Wir müssen wieder einem Bildungsideal zustreben, das jeden achtet und achtet lässt, gleichgültig, wo und was er sei. Diese Gesinnungsänderung ist von tiefgreifender Bedeutung. Nur so ziehen wir ein neues Geschlecht heran, das aus den Wirrnissen dieser Zeit den Weg finden wird. Wir haben heute alles zu kompliziert gestaltet. Ziehen wir die modern-technischen Unterrichtsmittel ab, so haben wir heute im Schulwesen gar nichts, das uns von der sogenannten alten Schule unterscheidet. Noch sind die Ideen Pestalozzis nicht verwirklicht: die Erziehung zum Menschen, vom Kinde selbst ausgehend. Zuviel Theorie, zuviel Firnis! Die Schule steht heute vielfach zu wenig in Kontakt mit dem Elternhause. Dieser lässt sich aber nicht auf Befehl herstellen. Es ist Sache der Persönlichkeit und des persönlichen Vertrauens, hier den Weg zu finden und zu gehen. Gesinnungsbildung ist die beste Krisenmassnahme auf weite Sicht. Diese Gesinnung muss auf gut eidgenössisch lauten: Einer für alle, alle für einen!

Heute harren der Schule wichtige Aufgaben in der Fürsorge, in der Sammlung jugendlicher Arbeitsloser. An die Stelle der früheren Heimatlosen sind heute die Arbeitslosen getreten. Am schlimmsten steht es mit

den jugendlichen Arbeitslosen, den modernen Heimatlosen. Nur Arbeit verwurzelt den Menschen mit dem Boden. Dort, wo seine Kraft nicht nutzbringend in gute Bahnen gelenkt werden kann, dort wird er zerstörend wirken. Hier kann die Schule helfen. Man denke nur an den Segen des freiwilligen Arbeitsdienstes, der leider noch viel zu wenig bekannt ist. Ueberall, wo diese Frage einer Lösung entgegengeführt wird, sollte der Lehrer ein kräftiges Wort mitzusprechen haben.

Grosser Beifall verdankte die äusserst feinsinnigen Ausführungen. Die Diskussion wurde kaum benutzt. Noch sang die Konferenz unter Papa Ryffels nimmermüdem Taktstock «O mein Heimatland», und dann ging's zum Bankett im Saalbau, wo u. a. auch der Herr Erziehungsdirektor in einer kurzen sympathischen Ansprache sich zu den schwebenden Schulfragen äusserte, zum zurückgestellten Schulgesetz, zur Errichtung einer höheren Töchterschule im Aargau, zum Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichts, zur Aargauer Schrift usw. Alle Jahre bemühen sich einige Kandidaten aus innerschweizerischen Seminarien um die Erwerbung der aargauischen Wahlfähigkeit. Die Inhaber jener Ausweise sind aber nicht ohne weiteres berechtigt, im Aargau eine Lehrstelle anzutreten, nicht einmal als Stellvertreter. Die Wahlfähigkeit muss erworben werden. Die Lehrerschaft möchte diese Tat sache den jungen Leuten vor Augen halten.

Für die Unterhaltung sorgte ein Orchester des Lehrerinnenseminars, die Aargauische Lehrergesangvereinigung, die Kadettenmusik Aarau. Auch erfreute ein hübscher Reigen der Seminaristinnen die Augen der Lehrer und Lehrerinnen. — Die Zeit nach dem Bankett benutzten viele Konferenzteilnehmer zum Besuch des Museums für Natur und Heimat, der Sammlung «Alt Aarau» im Städtischen Rathaus, der Maschinenfabrik Oehler & Cie. A.-G. sowie zur Teilnahme an einer geologisch-heimatkundlichen Exkursion unter Herrn Prof. Hartmanns kundiger Führung.

—i

Baselstadt.

Die Winterarbeit im Basler Institut für Behandlung neuzeitlicher Erziehungs- und Unterrichtsfragen. (Basler Schulausstellung.) 1. Teil.

Nachdem die Basler Zeichenlehrervereinigung mit ihrer zweiten, von der Lehrerschaft, den Eltern und Schülern viel besuchten Ausstellung und Vortragsreihe über das Problem der Farbe die Tätigkeit unseres Institutes eingeleitet hat, wird nun mit dem Wiederbeginn der Schule die eigentliche Winterarbeit, die sich auf die verschiedensten Gebiete pädagogischer Fortbildung erstreckt, einsetzen. — Da kein Lehrer, welcher Richtung er auch sein mag, in seiner praktischen Tätigkeit der Sprechtechnik und der Vortragskunst entraten kann, soll durch Abhaltung zweier Kurse über diesen Gegenstand (16. Oktober bis Ende Dezember) unter Leitung des an der Berliner Universität ausgebildeten Dozenten für Sprecherziehung, Dr. Ch. Winkler, einem viel geäusserten Wunsche Rechnung getragen werden. Der eine Kurs wird sich mit theoretischen Grundlagen als Voraussetzung für gutes Sprechen befassen; der andere, besonders beachtenswert dadurch, dass die in der Schule durchzuarbeitenden Lesestücke durchgeschafft werden, führt in die Praxis der Vortragskunst ein. — Dass die Schallplatte eine äusserst wertvolle unterrichtliche Beihilfe sein kann, haben wir vor 2 Jahren schon in einer allgemein

orientierenden Veranstaltung gezeigt, wie auch in einem Sonderkurs über die Verwendung der Schallplatte im fremdsprachlichen Unterricht. Dass sie aber ganz besonders dazu berufen ist, dem Gesangsunterricht durch Vermittlung musicalischer Bildung noch mehr Inhalt zu geben, wird der am 20. Oktober beginnende Kurs «Die Schallplatte im musicalischen Unterricht» unter Leitung von Musikdirektor Bruno Straumann zeigen. Der Kurs dürfte grosse Beachtung verdienen und für den Besucher wertvollen Gewinn bringen, da an jedem Kursabend mit einer Schulklass operiert wird. — Mit einer Instruktionsführung für die Lehrerschaft wird am 17. Oktober die Ausstellung, Münsterplatz 16, «Das Jugendbuch», eröffnet, wobei in der Folge über dieses uns heute so sehr wichtige Thema Prof. Dr. Otto von Greyerz, Prof. Reinhart, H. Cornioley, Dr. A. Fischli teils zur Lehrerschaft, teils zu den Eltern sprechen werden. Die Ausstellung gliedert sich in drei Teile: 1. Die historische Abteilung, 2. Die Jugendlesehallen, 3. Die Wanderausstellung des SLV.

A. Gempeler.

Solothurn.

(w) In Solothurn wurde Samstag, den 7. Oktober, am Schlusstage des Sommerschulseesters, das 100-jährige Bestehen der Kantonsschule gefeiert. Die Regeneration der Dreissiger Jahre des vorigen Jahrhunderts betrachtete als eine ihrer wichtigsten Aufgaben die Förderung der Volksbildung. Nachdem die politischen Rechte dem gesamten Volke übertragen waren und jeder einzelne Bürger an der Staatsführung Anteil hatte, war der Staat genötigt, die Schulung seiner Glieder selbst an die Hand zu nehmen. Das Schulgesetz vom Jahre 1832 legte dazu die Grundlagen. Der Besuch der staatlichen Primarschule wurde für alle, ohne Ausnahmen, obligatorisch erklärt, die Gründung von Bezirksschulen in die Wege geleitet und zur Krönung die Errichtung einer staatlichen höheren Lehranstalt in Aussicht genommen. Im Herbst 1833 begann diese höhere Lehr- und Erziehungsanstalt ihre Tätigkeit mit den drei Abteilungen: Theologische Fakultät, Gymnasium und Lyceum in den Räumen des ehemaligen Kollegiums, das im Jahre 1664 durch die Jesuiten ins Leben gerufen worden war. 1839 schon wurde die Anstalt durch eine mathematisch naturwissenschaftliche Abteilung erweitert, während durch die zunehmende Verweltlichung um die Mitte des Jahrhunderts die Besucherzahl der Theologischen Abteilung fortgesetzt abnahm, so dass sie schliesslich vollständig einging. An ihre Stelle trat dann 1889 die pädagogische Abteilung, die heutige Lehrerbildungsanstalt. Das Seminar verlor zufolge dieser Sparmaßnahme des Staates seine selbständige Stellung. Die Lehrerbildung gewann, indem die Lehramtskandidaten aus der düsteren Enge eines von der Aussenwelt fast vollständig abgeschlossenen Konviktes mit den Besuchern der übrigen Abteilungen der Kantonsschule in Berührung und Verkehr kamen, sie verlor, weil der Unterricht in vielen Fächern mit den andern Abteilungen zusammengelegt wurde und daher auf die spätere Berufstätigkeit nicht mehr genügend Rücksicht nehmen konnte. Wenn auch die gröberen Nachteile mit zunehmender Schülerzahl durch die Führung selbständiger Klassen der Lehrerbildungsanstalt behoben wurden, so besteht doch heute noch das Bestreben, die Lehrerbildungsanstalt als eigentliche Berufsschule wenigstens in den oberen Klassen wieder

selbständig zu machen. Der Aufschwung von Handel und Industrie brachte es mit sich, dass der Kantonschule auch eine Handelsschule angegliedert wurde, welche den angehenden Kaufleuten die nötige Ausbildung gibt. — Seit der Verstaatlichung der höheren Lehranstalt sind nun 100 Jahre verflossen. Josef Reinhart hat für den Anlass eine schöne Gedenkschrift verfasst, in welcher das Werden und Wachsen der Kantonsschule, das Leben und Treiben, das Schaffen und Feiern, das Kommen und Gehen von Lehrern und Schülern in plastischer Sprache in fesselnden Einzelbildern dargestellt sind. An der offiziellen Feier sprachen Herr Ständerat Dr. Schöpfer, der neue Erziehungsdirektor Herr Dr. O. Stampfli und der neue Rektor der Anstalt Herr Dr. O. Schmidt. Ein flotter Festzug durch die Stadt und ein Abendkommers in der Festhalle der zu Ende gegangenen Gewerbeausstellung vereinigte Behörden, Professorenschaft und einstige und heutige Schüler zu froher Geselligkeit.

Thurgau.

Jubiläumsfonds für das thurg. Lehrerseminar. Im Namen des Initiativkomitees sei vorerst an dieser Stelle allen «Ehemaligen», die auf das bevorstehende Seminar-Jubiläum hin durch eine Einzahlung auf Postcheckkonto Nr. VIIIc 1721 ihre Verbundenheit zur thurg. Lehrerbildungsanstalt zum Ausdruck brachten, herzlich gedankt. Möge die Bedeutung der 100jährigen Wiederkehr der Gründung des Lehrerseminars in Kreuzlingen allseitig gewürdigt werden! Wir zweifeln nicht daran, dass noch viele Kollegen vor dem 20. Oktober ein ihren Verhältnissen entsprechendes Opfer zugunsten des geplanten Hilfswerks bringen werden. Dann wird unser Jubiläumsgeschenk, das am Jubiläumstag (23. Oktober) seiner Bestimmung übergeben werden soll, beredtes Zeugnis davon ablegen, dass Solidarität und Dankbarkeit hochzuhaltende Güter bedeuten, die unter der Lehrerschaft auch in schweren Zeiten stark verankert sind.

Für die Sammelstelle: H. Knup, Romanshorn.

Zürich.

Schulkapitel Meilen. An der Kapitelsversammlung vom 16. September in Stäfa bekannte sich der Präsident R. Egli in einem offenen Worte zur Freiheit als der unerlässlichen Voraussetzung geistigen Fortschrittes und wahrer Erzieherarbeit. Herr J. Krebs, Lehrer, Küsnacht, berichtete sodann «Aus dem Tätigkeitsgebiet der Bezirksschulpflege». Diese Behörde sieht ihre Hauptaufgabe nicht in der blossen Erfüllung der vorgeschriebenen Aufsichtspflichten, sondern will durch eindringendes Studium und durch praktische Auswertung ihrer Erkenntnisse die Schule fördern und der Jugend dienen. Bekannt und von vielen Seiten als erfolgreich anerkannt sind die Aktionen der Bezirksschulpflege Meilen zur gerechteren Einschätzung der Schüler der 7. und 8. Klasse als zukünftige Handwerkslehrlinge. Eine vertrauliche Zusammenarbeit von Bezirksschulpflege und Lehrerschaft, wie sie durch Herrn Krebs von behördlicher Seite fein und offen gezeigt wurde, ist unser aller Unterstützung wert.

In einem von prächtigen, eigenen Lichtbildern gefolgten Vortrage bot zum Schluss Frl. E. Vogel, Lehrerin in Oetwil, *Erinnerungen aus dem persischen Volksleben*. Aus ihrer dreijährigen Hauslehrerinnenzeit in Persien hat die Referentin nebst interessanten, von gewöhnlichen Orientbummlern kaum beachteten

Reliquien, wie Schulheften, Schreibübungen in persischer Schrift und dem Notiz- und Kassabuch eines Analphabeten, einen reichen Schatz feiner Beobachtungen heimgebracht, die sie in sehr anschaulicher und persönlich gestalteter Weise zu erzählen weiß.

W.

Ausländisches Schulwesen

Deutschland. In Bayreuth wurde der Grundstein gelegt zu dem *Haus der deutschen Erziehung*, einem riesigen Bau, der Sammelpunkt aller deutschen Erzieherarbeit — gewiss ein schöner Plan — und ein Denkmal für das nationalsozialistische Ideengut werden soll. Die Lichthalle wird über zweitausend Menschen Platz bieten. In seiner Weiherede fand Kultusminister Schemm eine «Uebereinstimmung des Ideengehaltes der nationalsozialistischen Bewegung mit den Lehren der vier Geistesheroen: Rich. Wagner, Houst. Chamberlain, Hch. Pestalozzi und Joh. Gottl. Fichte». Pestalozzi wurde die «Ehre» zuteil, neben Fichte und Adolf Hitler Pate des Hauses zu sein. — Man sieht: immer noch der unbekannte Pestalozzi!

Kl.

Heilpädagogik

Heilpädagogisches Seminar Zürich.

Im Frühjahr 1934 beginnt der IX. Jahreskurs zur Ausbildung von Lehrkräften und Erziehern, die sich der Erziehung und dem Unterricht von blinden, sehschwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen, epileptischen, krüppelhaften, psychopathischen oder sonstwie schwererziehbaren Kindern widmen wollen. Die Teilnehmer haben für Wohnung und Nahrung selbst zu sorgen. Das *Schulgeld* beträgt 100 Fr., die Kollegiengelder an der Universität, Schulmaterial usw. ca. 200 Fr.; die Kosten für den Jahreskurs machen somit bei einfacher Lebenshaltung je nach Anstalts- oder Schulpraktikum ca. 2300 bis 3000 Fr. aus, alles inbegriffen. Stipendienmöglichkeiten sind vorhanden. *Anmeldungen* sind bis anfangs Januar zu richten an das Heilpädagogische Seminar (Leiter Prof. Dr. Hanselmann) Zürich 1, Kantonsschulstrasse 1. Nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telefon 41.939.

Kleine Mitteilungen

Lichtbilder- und Filmvorträge.

Das Publizitätsbüro der Lötschbergbahn in Bern, Genfergasse 11 (Tel. 21.182), hat einen Lichtbilder- und Filmvortragsdienst eingerichtet. Es verfügt über eine äußerst reichhaltige Sammlung von Diapositiven der Gegenden des *Berner Oberlandes* und *Oberwallis*, des Saanenlandes bis Montreux, vom Centovalli, Tessin und von den oberitalienischen Seen. Die Dias sind zum Teil künstlerisch koloriert. Auf Wunsch wird eine Sammlung nach speziellen Angaben zusammengestellt und gratis ausgeliehen, damit der Vortrag von der Lehrerschaft bzw. den Vereinsvorständen selbst gehalten werden kann. Das Publizitätsbüro B. L. S. ist aber gerne bereit, kostenlos einen Referenten zu stellen, der selbst vorträgt und zudem einen Sommer- oder Winterfilm vorführt. Der Kinoapparat wird vom Referenten mitgebracht; ebenfalls der Lichtbilderapparat, wenn ein solcher nicht bereits vorhanden ist. Diese Vorträge werden bereitwilligst in Schulen und Vereinen abgehalten, in letzteren als abendfüllende Veranstaltung oder auch nur als Einschreibung in ein Abendprogramm. (Siehe auch Inserat.)

Kurse

Oeffentliche Vorlesungen an der Eidgenössischen Technischen Hochschule.

Wie früher wird auch im bevorstehenden Wintersemester an der «Allgemeinen Abteilung» der ETH eine Reihe *allgemein-*

verständlicher Vorlesungen gehalten. Der Besuch steht *jedermann* offen, der das 18. Altersjahr zurückgelegt hat. Die Ein- schreibung hat spätestens bis 7. November an der Kasse (Hauptgebäude, Zimmer 36c) zu erfolgen. Die Vorlesungen fallen meist in die *Abendstunden* zwischen 17 und 19 Uhr und beginnen in der zweiten Hälfte Oktober. Das Honorar beträgt für eine einmal wöchentlich stattfindende Vorlesung Fr. 6 für das ganze Semester. Im übrigen sei auf das von der Rektoratskanzlei und in den Buchhandlungen zu beziehende Programm und auf die Anschläge in der Halle des Hauptgebäudes hingewiesen.

Volkshochschule des Kantons Zürich.

Beginn des Wintersemesters 30. Oktober. Ausführliche Programme (61 Kurse) können im Sekretariat, Münsterhof 20, be- zogen werden.

Mädchenturnkurs für Lehrer in Davos vom 28. August bis 1. September.

Auch dieses Jahr fand ein kantonaler Einführungskurs in das Mädchenturnen 1. und 2. Stufe statt, diesmal in Davos. Es ist schade, dass nur 18 Lehrkräfte ihn besuchten. Kursleiter waren die Herren Prof. E. Guler, Chur, und Dom. Mischol aus Schiers. Unter ihrer freundlichen, geduldigen, aber exakten Leitung haben wir so viel gelernt, dass es mir ein Bedürfnis ist, Ihnen öffentlich zu danken.

In prächtigen Referaten wurden wir mit der Notwendigkeit eines besonderen Mädchenturnens bekannt gemacht. Die beiden Praktiker mussten uns da mit recht ernsten Tatsachen vertraut machen. Die Mütter der kommenden Generationen sollen gesund, froh und leistungsfähig sein. Darum, ihr lieben Bündner Kollegen, turnt auch mit den Mädchen! Ihre Freude, ihre glänzenden Augen bei den frohmachenden Leibesübungen, die gesundheitlichen Fortschritte werden es euch danken!

Geh- und Laufübungen wechselten in bunter Art ab mit Bewegungsspielen, Freiübungen, Lektionsbeispielen, Reigen, Singspielen. Es brauchte wahrlich Geduld, unsere steifen Gelenke zu lockern und ein bisschen Eleganz in unsere Bewegungen zu bringen. Wenn es auch in fünf Tagen nicht möglich war, uns zu Musterturnern zu machen, so haben die Leiter uns doch gezeigt, worauf es ankommt. Die Praxis wird uns weiterhelfen müssen und dann hoffen wir auch wieder auf Wiederholung unter den gleichen Leitern im nächsten Sommer!

Am meisten Schwierigkeiten bereiteten uns die Schreit- und Hüpfübungen. Doch gerade diese sind es, die für den weiblichen Körper sehr vielseitig wirken und bei den Mädchen die helle Freude auslösen. Dass sie noch dazu auch das rhythmische Gefühl wecken und fördern und dadurch dem Gesang, der Musik zugute kommen, sei nur nebenbei angetönt.

Und nun noch ein Wort zum gemütlichen Teil. Wie da der sonst recht schwerfällige Bündner aus sich heraustreten konnte, wohl auch eine Folge gesteigerter Leistungsfähigkeit. Unsern verbindlichsten Dank auch dem Herrn Erziehungschef, der ihn ermöglichte, herzlichen Dank den lieben Leitern und besten Gruss und Dank den lieben Kollegen und Kolleginnen für ihre frohe Kameradschaftlichkeit. Auf Wiedersehen im nächsten Mädchenturnkurs!

C. H.

Schulfunk

Programm für November—Dezember 1933.

31. Okt., Dienstag, Bern: Bei den Indianern Mexikos.
3. Nov., Freitag, Zürich: Wie die Seife entsteht.
8. Nov., Mittwoch, Basel: Unterhaltungsmusik aus alter Zeit.
11. Nov., Samstag, Bern: Gespräch über die Kriminalpolizei.
14. Nov., Dienstag, Zürich: Schüler lesen aus eigenen Werken.
17. Nov., Freitag, Basel: Auf einem Frachtdampfer nach Tripolis.
22. Nov., Mittwoch, Bern: «Der Freischütz», als Kurzoper.
25. Nov., Samstag, Zürich: «Der Kuhhandel», von Traug. Vogel.
27. Nov., Montag, Basel: Nationale Musik.

30. Nov., Donnerstag, Bern: Eine vergnügte Stunde.
5. Dez., Dienstag, Zürich: Historisches Lehrspiel.
8. Dez., Freitag, Basel: Der Aal, ein Sonderling.
13. Dez., Mittwoch, Bern: Gespräch mit einem Bergführer.
16. Dez., Samstag, Zürich: Demonstration über Orchesterinstrumente und ihre Klangfarben.
19. Dez., Dienstag, Basel: Erlebnisse in China.
22. Dez., Freitag, Bern: Weihnachtsfeier.

Schweizerischer Lehrerverein

Die *Statutenrevisionskommission* hat in ihrer 6. Sitzung vom 7. Oktober 1933 unter dem Vorsitz von Herrn Nationalrat O. Graf, Sekretär des Bernischen Lehrervereins, ihre Arbeit abgeschlossen. Der Zentralvorstand wird in der Sitzung vom 28. Oktober den Entwurf beraten. In Nr. 47 der SLZ vom 3. November wird Herr Reallehrer P. Hunziker in Teufen sich über die Grundlage der neuen Statuten äussern. Hernach gelangt der Entwurf zur Beratung an die Präsidentenkonferenz und an die Sektionen. Die außerordentliche Delegiertenversammlung, die endgültig über die neuen Statuten beschliessen wird, kann voraussichtlich erst im Januar 1934 einberufen werden.

Wanderausstellung.

Wer kennt unsere Jugendbuch-Serien noch nicht? In drei Kisten werden die Bücher, die in einem Schulzimmer bequem ausgebreitet werden können, verschickt. Im vergangenen Jahr beherbergten 18 Orte solche Ausstellungen (in den Kantonen Aargau, Solothurn, Freiburg und Appenzell A.-Rh.). Meistens war die Veranstaltung öffentlich; ausnahmsweise wurde eine Reihe in einer Lehrerkonferenz gezeigt; sind die Bücher schon am Orte, so lässt sich wohl beides miteinander verbinden. Die Büchereien stehen nicht nur vor Weihnachten, sondern das ganze Jahr zur Verfügung. Wer in seiner Gemeinde den Schülern und deren Eltern ebenfalls die Quellen guten Lesestoffes zeigen und sie zum Kauf bester Bücher anregen will, melde sich möglichst bald beim Sekretariat des SLV, Alte Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

Die *Jugendschriftenkommission*.

Mitteilung der Schriftleitung

Die «Schweizer-Schule» warnt einen Fachverband in drohendem Tone vor der «Verschmelzung» seines Organs mit der SLZ. Der Ausdruck «Verschmelzung» ist missverständlich. Die Verbindung von 4- oder 8-seitigen Beblättern mit der weitverbreiteten SLZ ist durch technische Ueberlegungen bedingt, soweit diese Beilagen unter *eigenen verantwortlichen Redaktionen* erscheinen, welche unabhängig von der Schriftleitung der SLZ amten. Es besteht auch keine «Gefahr», dass die Angehörigen solcher Fachverbände die Lehrerzeitung beziehen müssen und so mit dem übrigen Texte in Berührung kommen; denn die Fachverbände können für diejenigen Mitglieder, welche nur die Beilage wünschen, einfach die entsprechende Anzahl Abzüge beziehen. Es leuchtet ein, dass dieses Verfahren unvergleichliche Vorteile bietet und mit exklusiver politischer oder weltanschaulicher Einstellung nicht das geringste zu tun hat.



Ein schuld-freies Haus?
Für jede Familie?
Wir helfen Ihnen!
Über 425

1,6 Millionen
unkündbare Tilgungs-Darlehen

vergeben. Prospekt gratis.
Notarielle Kontrolle.

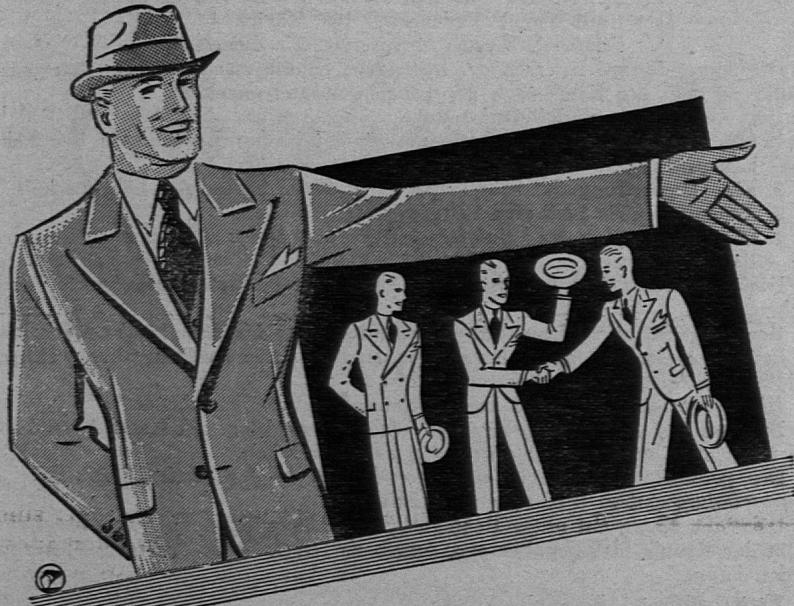
HEIMAT A.-G.
SCHAFFHAUSEN



Ein Hochgenuss!
Dabei genährt, gestärkt
den ganzen Tag.
BANAGO

Früchte-Praliné Nago 10er und 20er sind fein und gesund.
Muster gegen Nago-Rabattscheine von **NAGO OLten**.

69



Freunde schöner Anzüge

55 00
75 00
97 00
110 00
bis

Mäntel 50.— 72.— 85.—
110.— bis 120.—

Zürich — Sihlstrasse 43
St. Gallen — Neugasse 44
Basel — Gerbergasse 70
Luzern — Bahnhofstr.-Ecke Theaterstrasse

Gleiche Geschäfte noch in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Thun, La Chaux-de-Fonds.

Jetzt benötigen Sie einen neuen Anzug für Herbst und Winter. Die Tuch A.-G.-Anzüge, exakt hergestellt in eigenen modernen Werkstätten, zeigen Ihnen unsere Leistungsfähigkeit besser, als es Worte tun können. Dazu sind die Preise noch bescheiden.

Tuch A.G.

Herrenkleider

Winterthur — Marktgasse 39
Schaffhausen — Fronwagplatz 23
Biel — Nidaugasse 47
Interlaken — Marktplatz

SOENNECKEN-FEDERN
für die neue Schweizer Schulschrift



Federproben auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN

BERLIN · LEIPZIG

Radio



Die Marke die zufriedenstellt

Wunderbare Wiedergabe
Vollkommene Trennschärfe

HUG & Co.
Zürich „Kramhof“
Füblistr. 4

288/13

Für Töchter und Söhne von Lehrern und Lehrerinnen!

Handelsschule und Töchter-Erholungsheim Athena, Lugano

Dr. P. Marti, Sekundarlehrer,
Via Stelvio 18 II, und Hotel Central I. St., Via d. Posta,

Jahres- und Halbjahreskurse. Gesundes Klima. Ruhige Lage, Nähe Zentralpark und Lido. Sonnige Zimmer. Gründliche Ausbildung in modernen Sprachen, speziell Italienisch, Französisch, Englisch. Handels- und Hotelfachkurse. Vorbereitung auf Examens (Matura), Bureau, Bank, Post, Literatur, Haushaltungsfächer. Sporthollegenheit. Gute Pension. Mäßige Preise. Prospekte und Referenzen.

833

Kindergärtnerinnen-kurs

mit staatlicher Diplomprüfung. Beginnt am 20. April 1934.

836

Interne Frauenschule Klosters

LOCARNO Pension Irene
für kürzeren oder längeren Aufenthalt vor-
züglich geeignet. Gepflegte Butterküche.
Telephon 497. 196 Frau Stucki.

An Lehrer und Lehrerinnen!

FAMILIEN-PENSION LUGANO

Dr. P. Marti, Sek.-Lehrer, Via Stelvio 18 II. St.

Ruhige Lage, unweit des Zentralparks und Lidos. Herrliches Klima, Traubekuren. Sonnige Balkonzimmer. Butterküche; a. W. Diät. Volle Pension. Bad. Zentralheizung. Mäßige Preise; a. W. Unterricht in Italienisch und andern Fremdsprachen. Prospekte. 833

Nizza

**Hotel St-Gothard
und Beauséjour**

20, rue Paganini, 100 m v. Bahnhof
E. Sidler-Brecker, prop.

FRANZÖSISCH

in Wort und Schrift. Viele glänz. Atteste. Sorgfältige Erziehung. Anerkannt billigste Preise, der Krise angepasst. Ferienkurse. 3-6monatige Schnellkurse nach altbewährter Methode (Herbst- und Winterkurse). Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse rechtzeitig unsere vorteilhaften Bedingungen und Prospekte. 20jährige Erfahrung.

Töchterpensionat La Romande
in Bex-les-Bains (Waadt).

Der Chamer Willi hat der Lieder viele

die für alle Chorgattungen in die Welt hinausfliegen: Kirchliche und klassische Chöre, Wanderlieder, Volks- und Jodelgesänge. Die bekannten Zyboëri-Gassmann-Alpen- und Naturlieder fast durchwegs in neuen Auflagen! Verlangen Sie die wirkungsvollen Frauenchöre: «Es chond all Obe es Müsli usw.» Kein Risiko; Erfolg sicher! Wollen Sie nicht einen Versuch machen? Zur Einsicht.

824 Verlag: Hans Willi, Cham.

824 Verlag: Hans Willi, Cham.

Primarschule Zürich-Höngg
Kreis Waidberg

Offene Lehrstelle

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden ist auf Beginn des Schuljahres 1934/35 eine neue Lehrstelle definitiv zu besetzen. Die Bewerber können sich in keinem andern Stadtteil melden.

Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Lehrpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses und der Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit sowie des Stundenplanes bis zum 31. Oktober 1933 an den Präsidenten der Primarschulpflege, E. Meili, Zürcherstrasse 43 in Höngg einzusenden.

Höngg, den 9. Oktober 1933.

844 Die Primarschulpflege.



843

Kollegen
werbet für die
Schweizerische
Lehrerzeitung!

Herren-
Damen-
Tuchfabrik
Aebi & Zinsli
Sennwald Kl. St. Gallen

toffe, Wolldecken
trickwolle
Saison-
neuheiten + Große Aus-
wahl + Muster
franko. 137

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Halbjährlich Vierteljährlich
Für Postabonnenten . . . Fr. 8.80 Fr. 4.55 Fr. 2.45
Für Direkte Abonnenten { Schweiz . . . 8.50 4.35 2.25
 { Ausland . . . " 11.10 " 5.65 " 2.90
Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgegliederte Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36/40, Telefon 51.740, sowie durch alle Annoncenbüros.

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1933 — NUMMER 10

Die „Schrift“

MITTEILUNGEN DER WSS-WERKGEMEINSCHAFT
FÜR SCHRIFTERNEUERUNG IN DER SCHWEIZ

9

Hulligerschrift? — Ja!

Eine vorläufige Entgegnung.

Die von fünf graphologisch orientierten Autoren verfasste Broschüre «Hulligerschrift?» hat in interessierteren Kreisen viel Staub aufgewirbelt. Mehrere Blätter haben sie — teils ablehnend, teils zustimmend — besprochen. In der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wurde sie von E. Bretscher, Kloten, in empfehlendem Sinne kommentiert und als «knapp, sachlich und vornehm in der Auseinandersetzung» bezeichnet. Was Herr Bretscher unter vornehmer Auseinandersetzung verstehen mag, kann vielleicht der hübsche Passus verbildunglich, in welchem er die fünf Ablehnungen «das schriftstatische Ungetüm Hulliger»(!) umkreisen lässt. Jeder ernsthafte Anhänger der Schriftreform wird eine objektive Kritik begrüssen. Er wird es vor allem begrüssen, wenn dieses für Schule und Volk so wichtige Gebiet von Vertretern einer Wissenschaft kritisch beleuchtet wird, die nicht leicht zugänglich ist und deren Kenntnis jahrelanges theoretisches und praktisches Studium voraussetzt. Die Vertreter und Freunde von Hulligers Schriftreform-Vorschlag haben oft bewiesen, dass sie bereit sind, zu lernen, und Einwände, die sich im Laufe der neuesten Schriftbewegung ergaben, zu prüfen und gegebenenfalls anzunehmen. Der Gegner, weit entfernt, diese objektive und lebendige Haltung zu loben, kritisiert hohnlächelnd den Unterschied zwischen den beiden Musteralphabeten von 1927 und 1932 (S. 64).

Eine objektive Kritik wird der Leser der erwähnten Broschüre vergeblich suchen. Wer mit klarem Blick für die Forderungen der Schule — und damit des Lebens — sowie mit einiger Sachkenntnis die verschiedenen Abhandlungen durchliest, wird sich durch die scheinbare Gründlichkeit der Untersuchungen und die weit ausholenden Begründungen der fachkundigen Befürworter nicht verblüffen lassen. Er wird nicht eine wissenschaftliche Veröffentlichung darin sehen, sondern eine Streitschrift von stellenweise bedenklichem Niveau. Auch im Olymp wird mit Wasser gekocht!

Alfred Fankhauser geht von der göttlichen Schönheit der ägyptischen Hieroglyphen aus. Beklagend, dass der Geist längst verschollen sei, der solche Schriften geschaffen, stellt er die «technische Zeit» als Hölle dem Himmel jener schöpferischen Epoche gegenüber. Damals musste sich jede kleinste schriftliche Dokumentierung an den höchsten Vorbildern orientieren, ob sie wollte oder nicht. Wirklich? Paul Renner schreibt in seinem Werk «Mechanisierte Graphik»:

«Es hat zu allen Zeiten neben den eigentlichen Lese-schriften noch besondere Schreibschriften gegeben, in denen der bequemer Schreibflüchtigkeit zuliebe etwas von der Deutlichkeit der Zeichen geopfert wurde.» Und wer las und schrieb denn damals? Die altägyptischen Transportarbeiter jedenfalls nicht; ihnen stellten die herrlichen Obelisken — deren Erhabenheit durchaus unaufgetastet bleiben soll — auf jeden Fall keine ästhetischen Probleme. «Es hat in der Geschichte der Menschheit keine hohe Kultur gegeben, die nicht ihre eigene Schrift gehabt hätte» (P. Renner). Wehmütiges Vergleichen vergangener Kulturen mit der heutigen führt zu keinem Fortschritt und trübt den Blick für die Schönheiten und Werte unserer Epoche. Der Geist, der Obelisken, griechische Tempel und gotische Dome schuf, ist unsterblich und äussert sich immer wieder in neuen Formen. — Fankhauser empfindet es «als Lächerlichkeit, zu hören, dass ‚Schreiben‘ wieder diszipliniert werden könnte, ohne dass zugleich der Mensch selbst unter allen Umständen wieder diszipliniert werden müsste». Was soll das heissen? Jeder Erzieher — womit nicht nur der Lehrer gemeint ist — will natürlich den Zögling durch die Arbeit disziplinieren. Die Kontrolle ist allerdings das disziplinierte Arbeitsprodukt. In unserm Falle: nicht das Schreiben soll in erster Linie diszipliniert werden, sondern *durch* das disziplinierte Schreiben der schreibende Mensch. Ist das so absurd? — Fankhausers Schlussfragen gehen an den Forderungen des praktischen Lebens vorbei. Handelt es sich wirklich darum, um jeden Preis «im Schreiben ein Verhalten des Organismus, das seiner natürlichen, kontrolllosen Bewegtheit entgegenkommt», zu erzwingen? (Wobei die Frage vorläufig nur gestellt sein soll, ob eine Schrift auf dieser Grundlage überhaupt möglich ist.) Von der wichtigsten Zweckfunktion der Schrift («Der Gebrauchszauber, dem die Schrift ihr Dasein verdankt, ist nicht, geschrieben, sondern gelesen zu werden») ist mit keinem Wort die Rede. Es gibt doch auch Postbeamte und Briefträger, die für deutlich geschriebene Adressen dankbar sind. Und es gibt Briefempfänger, die mit Recht verlangen dürfen, dass ihre «natürliche Bewegtheit des Lesevorganges» nicht derart gehemmt wird, dass sie Magier und Zeichendeuter zu Hilfe rufen müssen. — «Was der Mensch noch leisten darf, was er mit seiner eigenen Schöpferkraft erfüllen kann, ist ein Atom, gemessen an der Summe von Leistungen, die er mitgeniesst und für die er dieselbe Erlebniskraft, dieselbe Ehrfurcht, denselben Schätzungswillen aufbringen müsste wie für seinen eigenen Anteil.» Dem schaffenden Künstler sei diese Klage unverwehrhaft, obwohl sie nicht für grosses Kraftgefühl zeugt. Für den gewöhnlichen Sterblichen kann sie nicht gelten; ihm geziemt Ehrfurcht und höchste Dankbarkeit den Leistungen der menschlichen Gesellschaft gegenüber, ohne die er ein sprachloser Idiot wäre.

Jakob Huber, Bern, ist in seinem Beitrag «Der Irrtum in der Hulligerschrift» sehr gründlich. Zur Begründung seiner Forderung einer freien, fliessenden

Schreibbewegung beginnt er mit der Wegschleuderung unseres Planeten in den Weltenraum (S. 38). Prof. Ashers Einwand, dass die Planetenbewegung ja ein klassisches Beispiel einer unter dem Zwang starren Gesetzes ablaufenden Bewegung sei, beirrt ihn keineswegs. Er braucht nun mal das Planetensystem, um Hulliger zu bekämpfen und lehnt es ab, seinen Irrtum zu korrigieren. Dafür kreidet er es Hulliger scharf an, dass dieser sich über das Problem der Schreibbewegung anders äusserte als vier Jahre vorher. Es scheint verboten zu sein, etwas zu lernen. — Ueber die Begriffe «Formrhythmus» und «Bewegungsrhythmus» hat sich ein grosses Rauschen im hundertblättrigen Wald dieser Broschüre erhoben. Ein Streit um Worte, der leicht beizulegen wäre, wenn man sich in gemeinsamem Arbeitswillen an den gleichen Tisch setzen würde. Der Ausdruck «Formrhythmus» wurde von uns gewählt für die Bezeichnung der Tatsache, dass dem ungeübten Anfänger die rasche Bildung gerader Formen leichter fällt als diejenige gebogener. (Vergleich mit Auto auf gerader Strecke und um Kurven.) Beim Schnellschreiben kommt die Differenz nicht mehr merklich in Frage (die Zeitlupe würde sie in jeder Schrift aufzeigen). Auf der Unterstufe ist die Gliederung eine methodische Hilfe zur Bildung der Form und muss in eine fliessende Bewegung übergeführt werden, sobald Formvorstellung und Bewegungsvorstellung dem Schüler klar geworden sind. Einen Schriftrhythmus an sich gibt es nicht. Jedes Wort hat seinen besonderen Rhythmus, der bei wiederholtem Schreiben desselben bewusst wird. Den umgekehrten Vorgang haben wir in dem bekannten Erlebnis, dass uns ein hartnäckig wiederholter Rhythmus (z. B. das Klopfen der Eisenbahnräder auf den Schienen) die Vorstellung eines Wortes aufzwingt. — «Hulliger und sein Kreis» gehören zu den Leuten, die sich mit Schriftproblemen redlich herumschlagen. Von Huber haben sie nichts zu lernen, das beweist sein einziger positiver Vorschlag — auch der einzige des ganzen Büchleins übrigens — wie ein kinetisch aufgebautes Alphabet etwa aussehen könnte! Es bringt eine humoristische Note in den feierlichen Ernst der Broschüre. Daneben kann es — bis zur Leistung des Gegenbeweises — als Beleg dafür betrachtet werden, dass eine Schrift auf Grund des natürlichen Rhythmus gar nicht gebildet werden kann. — Prof. Asher schreibt, «dass alles, was wir Schreibbewegung nennen, angelernt ist, dass aber aus der Verschiedenheit der Schrift bei gleichem Anlernen das Mitspielen von angeborenen Elementen klar hervorgeht» (S. 51). Fankhausers Klage (S. 18) ist völlig unbegründet: «Aber wir lassen Leute Schriftformen erfinden, die sich nur Bilder der Schrift „an sich“, aber keine solchen von der Herleitung der Schriftgebärde aus der eigentlichen Schriftquelle, dem körperlich-seelischen rhythmischen Leben machen und darum auch nichts wissen von der Rückwirkung fehlerhafter rhythmischer Symbole auf diese Seele selbst.» Niemand hindert ihn, selber Schriftformen vorzuschlagen. Im Gegenteil, er «und sein Kreis» — um sich der Sprache der Broschüre zu bedienen — seien hiedurch aufgefordert, etwas in dieser Richtung tun. Die Schriftreform ist keine Angelegenheit weniger Jahre, sondern einiger Generationen, und wir sind bereit, zu lernen. Aber es genügt nicht, zu sagen, was man nicht tun soll, vor allem kann es der Lehrerschaft nicht genügen, die sich nun mal mit dem Schreiben tagtäglich zu befassen hat.

Prof. Ashers brieflichen kurzen Beitrag habe ich zum Teil erwähnt. Mit Bezug auf die Hulligerschrift äussert er sich sehr vorsichtig. Das ist verständlich, vernehmen wir doch von ihm selber, dass er die Hulligerschrift noch gar nicht kannte, als er sich über sie äussern sollte.

Wer Max Pulver, den bekannten Graphologen, schon in Lehrerkreisen über Schriftfragen referieren hört, weiss, dass die Schule von dieser Seite her keinerlei Anregungen zu erwarten hat. Seine mehrfach ausgesprochene primitive Charakteristik Hulligers und damit wohl auch «seines Kreises» stellt ein eklatantes Versagen graphologischer Diagnostik dar. — Hulligerschrift suggeriere «falsche Vorbildlichkeit»; eine echte Vorbildlichkeit scheint nicht zu existieren; auch Herr Huber spricht vom «schönen Schein». Suggestieren wir also echte Schlamperei anstelle falscher Vorbildlichkeit!

Max Pulver ist zweifellos eine Autorität auf graphologischem Gebiete; das schliesst nicht ein, dass er auf methodischem Gebiete denselben Anspruch erheben kann. So mischt er sich in die Diskussion ein und verwirft Hulligers Vorschrift «Schieben und Ziehen bei fixiertem Unterarm» als den Bedürfnissen eines gesunden Biotonus widersprechend, ohne zu wissen, dass diese Technik nur eine methodische Uebergangsstufe zur Endtechnik der kombinierten Schreibbewegung ist. — Der gleiche Irrtum wird durchwegs von den Kritikern in bezug auf die Schriftformen begangen. Sie wollen nicht verstehen, dass es sich bei den Alphabeten um Richtformen handelt, die sich selbstverständlich beim schnellen und häufigen Schreiben persönlich abschleifen. Max Pulver behauptet, «Die Hulligerschrift» wird niemals Schrift», weil er noch keine von den vielen Hulliger-Lebensschriften gesehen hat. — Vergessen wird auch, dass das Volk über die «falsche Vorbildlichkeit» einer Schrift ganz anders denkt als die Graphologen. Es fordert schöne, d. h. klare und saubere Schriften mit entschiedener Eindeutigkeit — und der Lehrer als Diener am Volksganzen hat sich nach dieser Forderung ebenso entschieden zu richten. «Nur Spitzbuben schreiben wie gestochen», sagte Pulver in einem Vortrag vor Zürcher Lehrern. Es liessen sich hieraus gefährliche oder zum mindesten für Pfuscher sehr angenehme Schlüsse ableiten.

Hans Zulligers Beitrag «Das Besondere an der Hulligerschriftvorlage» bewegt sich teilweise auf dem eingangs erwähnten «bedenklichen Niveau» eines Pamphletes, auf das wir ihm nicht folgen wollen. Im «Bund» vom 21. September 1933 schreibt ein belustigter Rezensent mit Beziehung auf Zulligers tiefenpsychologischen Exkurs: «Aber zu einem Verleumdungsprozess unter Schulmeistern wird es kaum langen.» Nein! Es wird dazu nicht langen; man soll nicht auf eigene Kosten die echt menschliche Schadenfreude des lachenden Dritten vergrössern. — Zulliger erzählt Krankengeschichten mit dem Zweck, die Schriftreform anrüchig zu machen. Eine sehr bewährte polemische Methode — sie hat ungefähr den Erfolg, den in unsauber geführten Läden früherer Zeit das Petrolfass in der Nähe der Lebensmittel hatte. Um die Begründungen Hulligers zu diskreditieren, bezeichnet er sie als im psychologischen Sinne «nachträglich», bringt dann einige Seiten später Beispiele zwangsneurotischer Rationalisierungen unbewusster Tendenzen, darunter einige Fälle zwangsneurotischer Kinder. Ein starkes

Stück, die krankhaften Symptome nervöser Kinder mit der bewussten Kulturarbeit eines reifen Mannes in Parallele zu setzen! — Zulliger spricht auch von «äusserer Disziplinierung»; eine hoffnungsarme Ideenwelt, die vor jede Tugend ein Minuszeichen setzt und nur die destruktiven Tendenzen als echt gelten lässt! Zulliger macht aus jeder Tugend eine Not. Unverständlich, wie er als Lehrer sich über die genauen Hal tungsvorschriften Hulligers lustig machen kann. Er vergleicht sie mit einem Hofzeremoniell aus der Zeit Maria Theresias oder Louis XV., und findet, unbefangene Leute müssten darüber den Kopf schütteln. «Unbefangene Leute» sind alle Nichtlehrer, die sich mit der Kleinarbeit des Schreibunterrichts nicht zu plagen haben. Mögen die darüber lächeln — seine Freude muss der Mensch haben — aber der Lehrer muss wissen, wie die Sache angepackt werden muss. Er ist dankbar, wenn man ihm einen deutlichen Weg zeigt; mit dem überlegenen Lächeln ist ihm und seinen Schülern nicht geholfen. In sachlichen Dingen verhaut sich Zulliger gelegentlich mächtig, so in seiner Kritik des Gutachtens des Basler Augenarztes Dr. Birkhäuser. Dr. Birkhäuser lehnt die Haarstriche ab, und Zulliger weist triumphierend auf die «haufenweise» vorkommenden Haarstriche in der Hulligerschrift hin, ohne zu beachten, dass diese hier fast ausschliesslich als Verbindungsstriche vorkommen, deren Zurücktreten geradezu eine lesetechnische Forderung ist. Auf der Unterstufe wird zudem die Schnurzugfeder verwendet, die sowohl im Auf- als im Abstrich einen gleichmässig dicken Strich erzeugt. Abstriche und Bogen erhalten durch die Breitfeder ohne besonderen Druck ihre ausgesprochene Betonung. In dieser Tat sache ist auch die Eckwende begründet. Auf S. 63 leistet sich Zulligers Unbewusstes eine jedem ungetrübten Auge klar ersichtliche Verdrehung. Es hat keinen Wert, hier näher auf die Sache einzutreten — es besteht eine ganz enorme Befangenheit. Vielleicht kann die magische Bedeutung der Namengebung bei Primitiven und im Märchen den gewaltigen Aufwand erklären, mit dem Zulliger sich bemüht, seinen Lesern ein Z für ein H vorzumachen.

Lina Schweizers Beitrag «Die Schriftreform in der Schulreform» beweist überzeugend die grosse Belesenheit der Verfasserin auf pädagogischem Gebiete. Die Bestrebungen der Hulligerschreiber werden als «ästhetische Aufmachung» (was hör' ich? Alte Laute!) abgetan. Den Schreibern selbst wird gesagt, dass sie «allzuviel Queres in sich niederhalten und hinter schöner Fassade vermauern müssten, und deshalb sich schwer vorstellen könnten, dass andern eine freie Harmonie der Kräfte beschieden sei. — Wir erinnern uns daran, dass auch Zulliger auf den Schluss kommt, Hulligers Schrift sei symptomatisch für einen Zwangs neurotiker auf analer Stufe, stammeln den mit freier Kräfteharmonie gesegneten einen neidvollen Glück wunsch und weihen den Rest unseres Lebens dem Beste bilden nach Aufwertung unserer offenbar defekten Persönlichkeiten.

Nachdem die Schreibflüssigkeit der neuen Schrift jahrelang angezweifelt worden war, wurde in einem öffentlichen Schauschreiben in Weinfelden dieser Zweifel widerlegt. Es zeigte sich, dass von 48 Neuschriftlern bei 40 Silben Schreibtempo noch 20 mit der Note «vorzüglich» abschnitten. (Von den 12 Altschriftlern noch 3.) Der Eindruck bei unsren verehrten Kritikern? — Lina Schweizer fragt unschuldig er

staunt: «Wozu der Lärm? Es handelt sich ja um gar nichts Neues...» Und Herr Dr. Hauswirth schreibt frisch und munter, es sei erwiesen, dass die Hulligerschrift einen vermehrten Zeitaufwand erfordere.

Hermann Hauswirth behandelt die Frage: «Was sagen Handel und Industrie zur Hulligerschrift?» Die Schule habe sich nach dem Leben zu richten, ist seine Forderung. Wir weisen diese beliebte Gegenüberstellung von Schule und Leben schon längst zurück. Die Schule ist auch Leben, und die Menschwerdung beginnt nicht erst mit dem Eintritt in die kaufmännische Lehre. Hauswirths theoretische Auslassungen über die Hulligerschrift sind wenig interessant und leicht widerlegbar. Interessant ist dagegen die Bemerkung: Vom Gesichtspunkte des Handels und der Industrie wird das Uniformierende an sich als recht schlimm aufgenommen, weil es verhindere, dass der Charakter des Schreibenden fernerhin aus seiner Handschrift abgelesen werden könne. — Ein armseliges Argument! Erstens stimmt es nicht, wie eine uns vorliegende ausführliche Charakteranalyse nach einer Hulliger-Lebensschrift beweist. Und zweitens ist den Menschenkennern aus Handel und Industrie ohne weiteres zuzutrauen, dass Leiter und Vorgesetzte jener Berufskategorien ihre Leute nach praktischen Methoden der Lebenserfahrung einschätzen können, ohne in jedem Fall eine graphologische Analyse einholen zu müssen. — Es ist nicht anzunehmen, dass Handel und Industrie sich mit ästhetischen und psycho-physiologischen Schriftproblemen gross abplagen werden. Erweist sich die Hulligerschrift als schreibflüssig und leserlich — und beides ist erwiesen — so besteht kein Grund zur Ablehnung. — Diese wenigen Ueberlegungen lassen den Schluss zu, dass der Titel des eben besprochenen Beitrages wohl richtiger lauten sollte: «Was sagt Herr Dr. Hermann Hauswirth zur Hulligerschrift?»

Zum Schluss.

Die Argumentationen der Broschüre «Hulligerschrift!» müssen aus folgenden Gründen abgelehnt werden:

1. Die Kritiker sind nicht in der Lage, positive Vorschläge zu machen oder die von Vertretern der Hulligerschrift in jahrelanger Arbeit gezeigten Leistungen zu widerlegen.
2. Die Charakteristik Hulligers und «seines Kreises» von Seiten der Kritiker ist objektiv unrichtig.
3. Die Hulligerschrift als Lebensschrift existiert munter in hunderten von Fällen, trotzdem die Kritiker diese Möglichkeit bestreiten.

Diejenigen, welche durch die scheinbare Starrheit und fast geometrische Klarheit der neuen Anfangsschrift beunruhigt sein könnten, weise ich auf Goethes schönes Wort hin: «Wäre die Natur in ihren leblosen Anfängen nicht so gründlich stereometrisch, wie wollte sie zuletzt zum unberechenbaren und unermesslichen Leben gelangen?»

Adolf Rüegg, Zürich 6.

Aus der Schriftbewegung

Zürich.

Im Amtlichen Schulblatt vom 1. Juli 1933 gibt die Kantonale Schriftkommission das Fragenschema zur Begutachtung der Schriftfrage durch die zürcherischen Schulkapitel bekannt und verlangt die genaue Beantwortung der Fragen bis zum 28. Februar 1934.

Das Fragenschema weist drei Hauptfragen auf, welche die Lehrerschaft auffordern, zu entscheiden, ob sie bei der bisherigen Kellerschrift (Spitzfeder) bleiben oder die Baslerschrift annehmen wolle oder schliesslich auf der Unterstufe die Basler- und auf der Mittel- und Oberstufe die Kellerschrift einzuführen empfehle.

Die zürcherische Elementarlehrerkonferenz, die unter dem Vorsitz von Seminarübungsschullehrer Bleuler, Küsnacht, am 30. September 1933 in Zürich tagte, stellte sich auf den Standpunkt, dass es sich bei der Entscheidung in der Schriftfrage nicht in erster Linie darum handle, ob Keller- oder Hulligerschrift, sondern ob einem entwickelnden oder einem nicht entwickelten Verfahren der Vorzug gegeben werden solle. Nach sehr stark benützter Diskussion entschied sich die Konferenz für das *entwicklungsgemässen Verfahren und Einführung der Basler(Hulliger)schrift in der ganzen Volksschule.* v. M.

Schaffhausen.

Der Berichterstatter ist in der glücklichen Lage, unserer Bewegung im Kanton Schaffhausen eine gute Prognose stellen zu dürfen. Die 56. Gesamtkonferenz der Elementarlehrer befasste sich mit der «Neugestaltung des Schreibunterrichts» und stellte sich mit unmissverständlicher Mehrheit auf den Boden der Leitsätze des Referenten (Sekundarlehrer R. Brunner, Winterthur). Ebenso freudig wurde der Schlussfolgerung zugestimmt: Die Lehrerschaft stellt an den Erziehungsrat das Gesuch, die Einführung der Baslerschrift schrittweise und planmässig ins Auge zu fassen. Damit dürfte für die Elementarschule die Diskussion in dieser Frage geschlossen sein. Wir wissen, dass uns nun die grösste und schwerste Aufgabe bevorsteht, das Gros der Lehrerschaft für das Wesen und den Geist der neuen Bewegung nicht nur zu erwärmen, sondern zur aktiven Mitarbeit zu gewinnen. Mit Unterstützung unserer obersten Erziehungsbehörde hoffen wir, noch diesen Winter an die Ausführung dieses Planes gehen zu können.

Die Hubersche Broschüre «Hulligerschrift» mit dem ominösen Fragezeichen ist uns gerade recht gekommen. Ohne ihren Einfluss bei uns zu unterschätzen, glauben wir, dass sie latente Gegner stutzig machen und zum Studium der Frage anregen wird. Man wird zwar mit der Vermutung nicht fehl gehen, dass mehr die Kommentare über die Broschüre als die Broschüre selbst gelesen und zur Diskussion Anlass geben werden. Das kann uns nur recht sein. Unsere WSS-Gruppe wird sich mit dieser Frage demnächst auch befassen.

A. R.

Eine von vielen Stimmen aus der Praxis

«Nachdem ich in den Jahren 1924 bis 1925 bei P. Hulliger den Kurs besucht hatte, verwendete ich kurz entschlossen die Schrift persönlich im Konstruktionsbüro. Alle handschriftlichen Eintragungen in Büchern und Nachschlagewerken besorgte ich nur noch in der neuen Schrift, und zwar ausschliesslich steil. In verhältnismässig kurzer Zeit interessierten sich sämtliche Bureaukollegen für die neue Sache und liessen sich auch herbei, die neue Schrift zu erlernen. Heute, d. h. schon seit einigen Jahren, schreiben wir alle neu. Die Anwendung erstreckt sich auf die Zeichnungen, dann aber vor allem auf die Führung der Kontrollbücher, sowie auf die Anlage und Führung von Kartothek-Registrierungen, wie man diese im Betriebsbüro ständig benutzt.

Wir sind alle stolz auf unsere klaren und lesbaren Nachschlageregister und werden von anderen Büros darum stark beneidet. Hier besonders ist klare Form und hohe Lesbarkeit zum raschen und sicheren Finden einer Sache erste Bedingung. Und diese Bedingung erfüllt die neue Schrift restlos.

Schon öfters ist es vorgekommen, dass Werkmeister sowie andere Betriebsleute das Bedürfnis verspürt haben, die neue Schrift zu erlernen, indem ihre Antiqua sie nicht mehr befriedigte. Die Behauptung, die Schrift sei für Handel und Industrie nicht

brauchbar, ist heller Unsinn. Das Gegenteil ist wahr. Auch jene Behauptung, sie lasse sich nicht schnell genug schreiben, fällt ganz dahin.»

WSS Grosser Vorstand

Der grosse Vorstand der Werkgemeinschaft hielt am 7. Oktober 1933 in Zürich eine ganztägige Sitzung ab, zu der Schriftfreunde aus den Kantonen Zürich, Bern, Solothurn, Baselstadt, Schaffhausen, Graubünden, Aargau und Thurgau erschienen waren. Neben anderen wichtigen Geschäften galt die Besprechung besonders der kürzlich erschienenen gegnerischen Broschüre «*Hulligerschrift?*» (Verlag H. Huber, Bern). Alle Anwesenden äussern sich dahin, dass diese Broschüre an Gefährlichkeit verliere, je eingehender man sie studiere. Sie steht eben, wie Dr. G. Schmidt in der «National-Zeitung» (Nr. 430 vom 17. September 1933) richtig bemerkte, «stellenweise auf dem trüben Niveau eines Pamphlets, dem nicht der ernste Wille zu produktiver Kritik, sondern der nackte Hass die Feder geführt hat».

Da Hulliger aus verschiedenen Gründen bis jetzt mit der Herausgabe einer eigentlichen «Methodik des neuen Schreibunterrichts» zugewartet hat, die meisten irrtümlichen Auffassungen über die neue Schrift aber gerade dem Mangel einer solchen Methodik entspringen, sieht es die WSS als ihre nächste wichtigste Aufgabe an, dieses grundlegende Werk herauszugeben. P. Hulliger legt einen ersten Teil (Methodik der Unterstufe) im Entwurf vor. Er wird seine Arbeit so zu fördern suchen, dass sie spätestens im Frühjahr 1934 erscheinen kann. v. M.

Zeitschriften

Jan Tschichold. *Schriftschreiben für Setzer*. Verlag von Klimsch & Co., Frankfurt a. M. Preis Fr. 1.80.

Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Mitteilung, der bekannte Graphiker Jan Tschichold sei in München in Schutzhaft genommen worden. Tschichold unterrichtete an der von Paul Renner geleiteten Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker, an der auch zahlreiche Schweizer Buchdruckersöhne ihre Ausbildung erhielten. Der Schreiber dieser Zeilen lernte ihn zu Beginn des Winters in München persönlich kennen und als hochintelligenten und feinfühligen Menschen schätzen. Seitdem diese Zeilen geschrieben worden sind, hat sich Tschichold in Basel niedergelassen. — In Nr. 5 der «Schrift» (September 1930) hat Rudolf Brunner «Die neue Typographie» von Jan Tschichold besprochen.

Das 32 Seiten starke Büchlein im Format A5 ist in erster Linie zum Selbstunterricht für Setzer bestimmt; es will in die am meisten verwendeten Buchdruckertypen einführen. Tschichold empfiehlt das Nachschreiben der wichtigsten Druckschriften als den sichersten Weg, Geschmack und Urteilsfähigkeit zu erlangen. Die Veröffentlichung ist nach zwei Seiten für den Lehrer wertvoll. Sie bietet ihm eine knapp gefasste, mit guten Beispielen anschaulich gehaltene Geschichte der Druckschriftypen, und sie hilft ihm zu klaren Vorstellungen über die wichtigsten Arten der Druckschriften. Er weiß fortan den Unterschied zwischen den *Antiquaschriften*, die wie die *Mediaval*- und die *Bodoni*-type zwischen 1500 und 1800 entstanden und der im 19. Jahrhundert aufgekommenen *Grotesk*, die erst in unserer Zeit eigentliche Bedeutung erlangt hat; er kennt sich ebenso in den Bruchschriften *Gotisch*, *Schwabacher* und *Fraktur* aus und vermisst mit dem Schreibenden wohl bloss die Vorführung verschiedener neuzeitlicher Groteskschriften in dem reichhaltigen Werklein.

Das graublau eingeschlagene Schriftchen ist noch in anderer Beziehung interessant. Es bringt uns zum Bewusstsein, dass man die Masse der Volksschüler die Steinschrift anders lehren muss als Setzerlehrlinge. Es würde eine grosse Erschwerung bedeuten, wollten wir die Rundformen der kleinen Steinschrift nicht als volle Kreise bilden lassen, damit die Schrift «nicht zu breit laufe». Tschichold kann gar nicht genug betonen, alle auslaufenden Bogen (CGSU) sehr flach zu halten: «Hohe Bogen würden das Gesamtbild der Wörter stören». Meines Erachtens geht er hier zu weit; die Schrift wirkt so leicht dekorativ. Für die Schule, die aus der Druckschrift die Handschrift herleitet, können die Merkmale der Zeichen gar nicht deutlich genug eingraviert werden.

P. H.